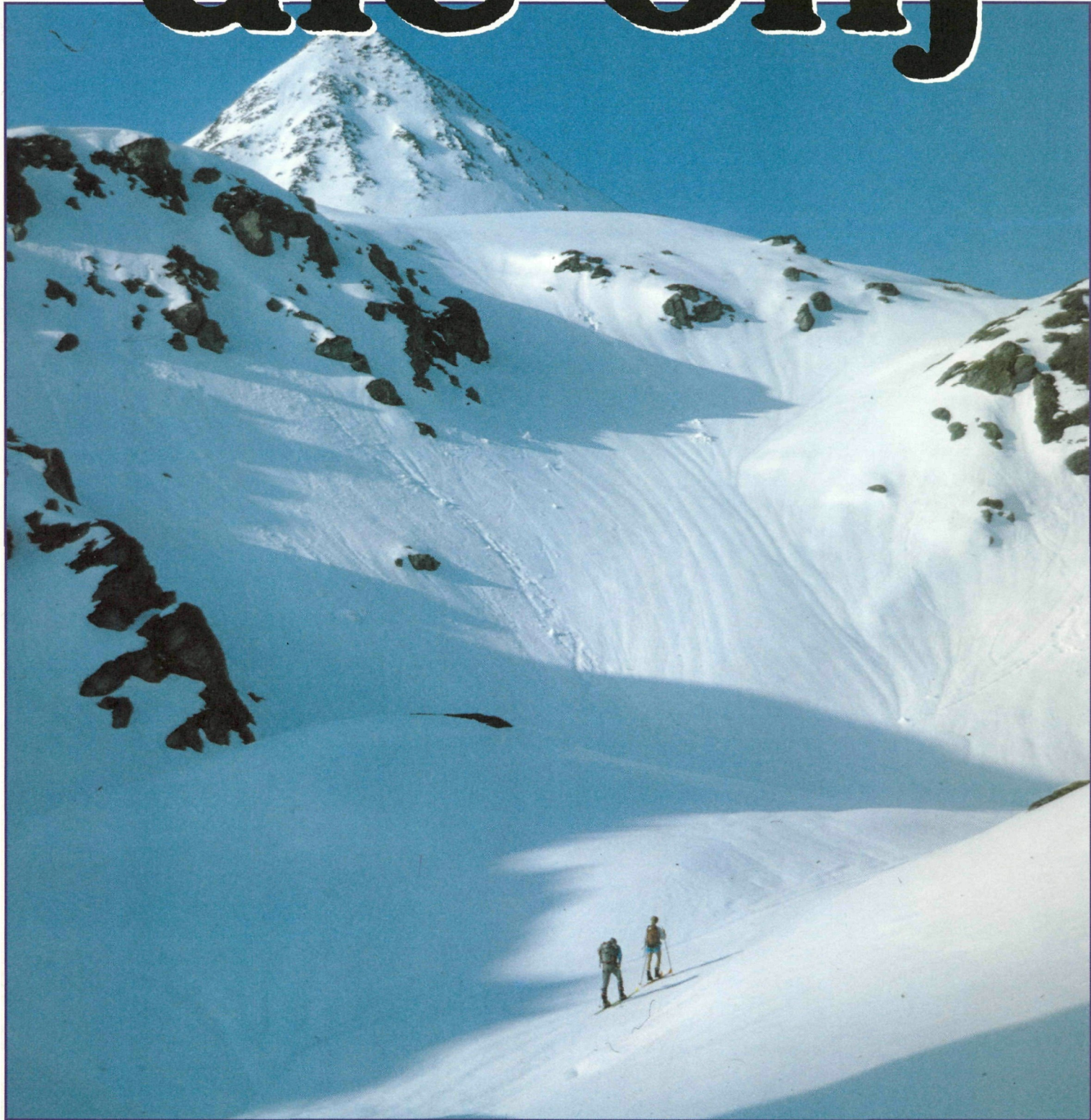
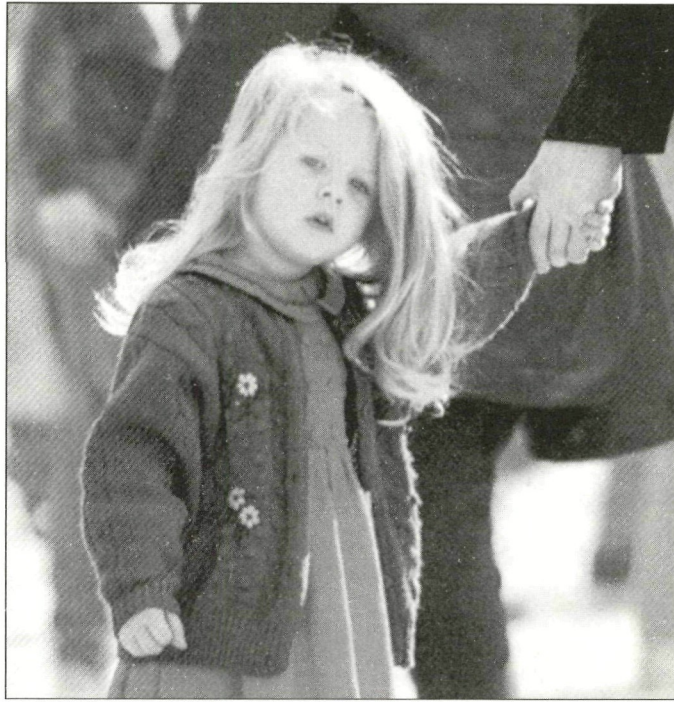


NR. 1 / 1993

die önj



NATIONALPARK HOHE TAUERN
„Rettet den Lech“



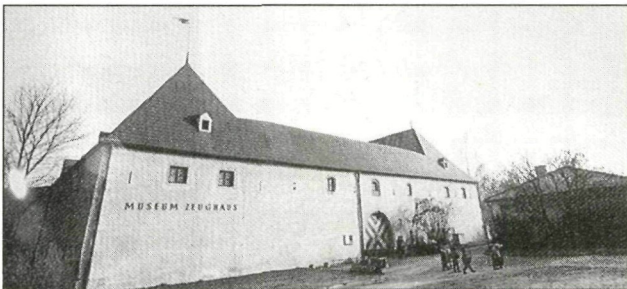
**„Wo Abgase entschärft, Abwässer geklärt, Altstoffe verwertet
und Schadstoffe vermieden werden, können umweltbewußte
Unternehmen auf uns zählen. Und vieles wird möglich.“**

Sprechen Sie über die Umweltdatenbank und Ihren Informations- und
Finanzierungs-Bonus mit Ihrem Kundenberater bei der Bank Austria.

Bank Austria

„Natur verstehen · Natur schützen“

Naturwissenschaftliche, Historische und
Landeskundliche Sammlungen
Musiksammlung



**TIROLER LANDESKUNDLICHES MUSEUM
IM ZEUGHAUS KAISER MAXIMILIANS I.**

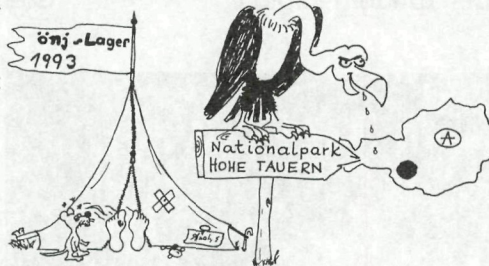
A-6020 Innsbruck, Zeughausgasse, Telefon 0512/587439
Öffnungszeiten: 2. Mai bis 30. September, täglich von 10 - 17 Uhr
Donnerstag 19 - 21 Uhr
1. Oktober bis 30. April, Di - Sa 10 - 12, 14 - 17 Uhr, So u. Feiertage 10 - 13 Uhr



KOMM AUF DEN GESCHMACK.

INHALT

Nationalpark Hohe Tauern – Freiheit für die Natur? Dr. Wolfgang Retter	Seite 4
Eine Weihnachtsüberraschung aus dem Niemandsland	9
Die Natur im Frühling	10
Die tragbare Pflanzenpresse	12
Naturfotografie: Der junge Fuchs	12
Internationale Resolution zur Rettung des Tiroler Lech	14
Zwischen Schöpfungsethik und Realpolitik Univ. Prof. Dr. Bernd Lötsch	17
natura pro: Wie eine Landschaft entsteht	21
Unterhaltung: Ein Preisrätsel	23
selbst handeln: ÖNJ-Gruppe Kasten/OÖ	29
Berichte aus den Bundesländern	30
Sommerlager Hohe Tauern	32
Kommissar Käferle: Gefährliche Zungen	34
unter uns gesagt	35
Termine	36
Pflanzen als Versuchsobjekte	37
Kommissar Käferles Lösung	38



Titelbild: Schönsfing zum bösen Weibele bei Kais (Dr. W. Retter)

IMPRESSUM:

Herausgeber und Eigentümer: Österreichische Naturschutzjugend, Oberarnsdorf 29, 5112 Lamprechtshausen.

Verleger: önj-Tirol.

Redaktion: »Kommissar Käferle«, Diverses: Wolfgang Schruf, 6130 Fiecht 2, Tel. 05242-46333.

»Unter uns gesagt«: Angelika Jäckel, Dr.-Weißgatterer-Straße 21, 6130 Schwaz, Tel. 05242-73250.

»natura pro«: Prof. Friedl Diem, Pirschanger 6, 6130 Schwaz, Tel. 05242-65358.

Layout: Walter Salzburger, Fachtal 71b, 6233 Kramsach, Tel. 05337-4083.

Für den Inhalt verantwortlich: Wolfgang Schruf.

»die önj« erscheint 4x jährlich. Auflage: 6000 Stück. Bankverbindung: Sparkasse Schwaz, »die önj«, Kto.-Nr. 0000-018655;

Bezug für Mitglieder kostenlos.

JAHRESABONNEMENT für Nichtmitglieder:

* 4 Ausgaben (inkl. Versand) **ÖS 90,-**

* Sammelbestellungen (ab 20 Abos) **ÖS 42,-**

Einzelnummern (Verandkosten extra) **ÖS 25,-**

Druck: Sterndruck Fügen

»die önj« ist eine partei- und konfessionsunabhängige Vereinszeitschrift der Österr. Naturschutzjugend, informiert über Vereinsaktivitäten und befaßt sich mit Themen aus dem Natur- und Umweltschutzbereich.

FOTONACHWEIS: ALL S.14; Alpenzoo S.10,35; Th. Bräuer S.9; H. Eder S.29; Dr. M. Lödl S.38; Dr. B. Lötsch S.23; Mag. W. Moser S.32; NASA S.17; Dr. W. Retter S.4,5,6,7,8; H. Salzburger S.36; W. Schruf S.10,11,12,19,22,39; Sekretariat Dr. Lötsch S.17; Stern-Magazin (Nr.24/89) S.18; Mag. H. Weißenbacher S.30,31; N. Wolf S.39.

MINERALDÜNGER-STICKSTOFF IST ALS OZONKILLER ERKANNT! MINERALDÜNGER-N BELASTET DAS GRUNDWASSER WESENTLICH STÄRKER ALS GÜLLE

BIO-LIT Urgesteinsmehl mindert Fäulnis und Gestank, fördert die Rotte und erleichtert die bedarfsgerechte Verteilung von Mist oder Gülle. Seine langsam, nachhaltig wirksamen Silikatbasen fördern

- das Bodenleben,
- die Bodengare sowie
- das Nährstoffhaltevermögen der Böden und den Kleewuchs.

Freier Kalk steigert den Stickstoffverlust aus Dünger und Boden. BIO-LIT zum Hofdünger ist besser als Kalken und spart die Streuarbeit.

Richtige Kreislaufwirtschaft mit BIO-LIT in der Rinder- und Schweinehaltung senkt die Stickstoffverluste, macht den hofeigenen Stickstoff für die Pflanzen besser nutzbar und verbessert die Futterqualität (Getreide, Silage, Heu)! In der Viehhaltung wird der Zukauf von Mineraldüngerstickstoff ohne Ertragsminderung überflüssig! Der Bauer entlastet seine Brieftasche, das Grundwasser und die Luft.

Wir informieren Sie gerne.

SANVITA Handelsges. m.b.H.
Dipl.Ing. Georg Abermann
A-6370 Kitzbühel, Postfach 44
Tel.: 05356/4333-0

NATIONALPARK HOHE TAUERN

FREIHEIT FÜR DIE NATUR?

Erste Anregungen für einen Nationalpark in den Hohen Tauern gab es schon im Jahre 1909...

Dr. Wolfgang Petter

...Es bedurfte dann allerdings noch eines halben Jahrhunderts, bis 1971 die "Vereinbarung der Länder Kärnten, Salzburg und Tirol über die Schaffung des Nationalparks Hohe Tauern" in Heiligenblut feierlich unterzeichnet wurde, – "als Einrichtung von europäischer Bedeutung" (LH Sima), "echtes Beispiel eines verantwortungsvollen Föderalismus" (LH Lechner) und "gewaltiges Modell für Naturschutz, Landespflege und Umweltgestaltung" (LH Wallnöfer).

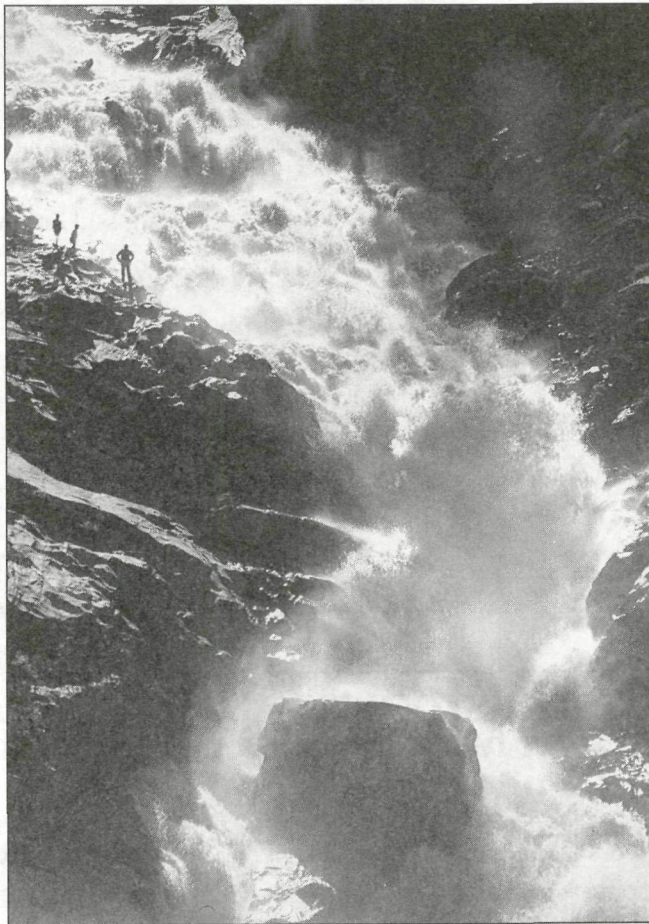
Ein großes Vorhaben, nicht einfach zu verwirklichen: Ist doch in den Hohen Tauern die hochalpine Naturlandschaft innig verzahnt mit jahrhundertealter bäuerlicher Kulturlandschaft, leben und wirtschaften in der Nationalparkregion mehr als 60.000 Menschen, bestehen hier sehr verschiedene touristische und starke energiewirtschaftliche Interessen.

Vor allem diese zeigten sich als nationalparkwidrig. In Kärnten mußte die gesamte Goldberggruppe wegen massiver Eingriffe zur Wasser-

kraftnutzung ausgeklammert werden. In Salzburg machte erst die entschiedene Ablehnung des Speicherkraftwerkes Oberpinzgau durch die Landesregierung und LH Haslauer den Weg frei für den Nationalpark.

Auch viel Überzeugungskraft durch die verantwortlichen

Landespolitiker in den betroffenen Gemeinden war notwendig, bis in Kärnten 1981 und in Salzburg 1983 erste Bereiche zum Nationalpark erklärt werden konnten. Gebietsergänzungen in beiden Ländern folgten.



An den oberen Isselfällen im Umbalfal.

Heute ist dort die Zustimmung der Bevölkerung zum Nationalpark außerordentlich hoch; weitere Gemeinden drängen hinein. In Tirol gingen die Uhren anders. Hier war am Großkraftwerksprojekt Dorfertal auch die landeseigene Gesellschaft TIWAG zur Hälfte beteiligt, hier war die

landespolitische Leitlinie "Kraftwerk vor Nationalpark", hier wurden die Kraftwerksplanungen sogar noch ausgeweitet. Nach den Vorstellungen der E-Wirtschaft flösse dort kein einziger Gletscherbach mehr ins vorge-

lagerte Talsystem!

Vornehmlich dem Bemühen vieler einzelner Bürger vor Ort, regionaler Initiativen sowie überregionaler, alpiner und Naturschutzvereine (z.B. hielt auch die ÖNJ im Jahre 1987 demonstrativ ein Zeltlager im Kalser Dorfertal ab) ist es zu verdanken, daß heute der gesetzliche Bestand des Nationalparks auch in Tirol und damit des ursprünglich gewollten Dreiländerparks sichergestellt ist.

Erst nach dem Aus für das Kraftwerksprojekt Dorfertal/Matrei durch die Bundesregierung im Jahre 1989 begann nämlich in Tirol die politische Nationalparkarbeit; am 9. Oktober 1991 wurde das Tiroler Nationalparkgesetz beschlossen, das nun seit 1. Jänner 1992 in Kraft ist. Waren ursprünglich rund 2600 km² ins Auge gefaßt worden, ist heute immerhin eine Fläche von ca. 1800

km² als Nationalpark Hohe Tauern vor großtechnischen Eingriffen geschützt.

Weshalb dieser Rückblick? Er soll verständlich machen, daß viele der gerade im Tiroler Nationalparkbereich bestehenden Probleme ihre Wurzel in dieser langen Vorgeschichte haben und

die konkrete Umsetzung der Nationalparkidee erst am Anfang steht. Zu lange hat die Diskussion um das Großkraftwerk und seine Segnung gedauert, zu lukrativ wurde die im Gefolge des Kraft-

LANDWIRTSCHAFT

In der Nationalparkregion (das ganze Gebiet einer Nationalparkgemeinde, nicht nur eigentliches Schutzgebiet) gibt es noch

beginnt auch sie mit dem Argument einer angeblichen "Wirtschaftlichkeit" zunehmend ausgeräumt zu werden (allmählich, wie vor nicht allzu langer Zeit noch gediegene Truhen und bemalte Kästen gegen pflegeleichte Preßspanmöbel eingetauscht wurden). Allerdings wird auch eine Komplettplanung unserer Alpentäler unsere Landwirtschaft nicht konkurrenzfähig mit außer-alpinen Gunstlagen machen. Hier gilt es, Bewußtsein zu wecken für den Wert einer in jahrhundertelanger Arbeit "handgemachten" bäuerlichen Kulturlandschaft, die gerade deshalb wertvoll und einzigartig ist. Aber nicht nur kulturhistorische und ästhetische Argumente sprechen für ihre weitere Erhaltung, sondern auch der Umstand, daß ihre kleinräumigen Strukturen Lebensraum vieler Tiere und Pflanzen geworden sind, die hier schon selten gewordene Lebensräume bilden.

Ein gutes Beispiel hierfür ist die Virgener Feldflur. Auf 250 Hektar eines sonnseitigen Schwemmkegels stehen hier 16 Kilometer Heckenreihen und 10 Kilometer Klaubsteinriegel; sie sind der Lebensraum für 37 Schnecken-, 450 Käfer-, 246 Schmetterlings-, 53 Vogel- und 20 Säugetierarten. Zur gleichen Zeit allerdings, als eine Ausstellung über diese "einzigartige Landschaft in den Ostalpen" im



Das Kalser Dorfertal

werksprojektes erhoffte Gletscherschließung des Großvenedigers von den Betreibern hingestellt, zu gering insgesamt ist das Verständnis für Naturschutz in Tirol und bei politischen Mandatären im besonderen. Und auch den Befürwortern des Nationalparks blieb letzten Endes nichts anderes übrig, als in ihrer Argumentation ebenfalls auf wirtschaftliche Möglichkeiten einzugehen. Dadurch mag wohl der Eindruck entstanden sein, die Errichtung eines Nationalparks sei vornehmlich eine andere Art der Wirtschaftsförderung; so ist bislang der Schutzauftrag des Nationalparks für die Natur sicherlich zu kurz gekommen.

über weite Bereiche eine vergleichsweise reich gegliederte und ökologisch intakte bäuerliche Kulturlandschaft. Allerdings

Die Virgener Feldflur



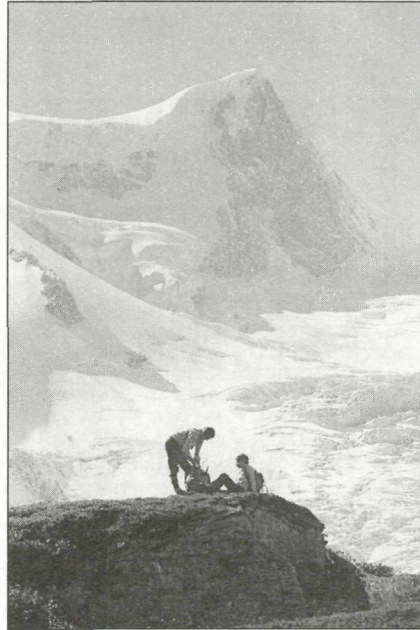
Landhaus in Innsbruck präsentiert wurde, trug ein Bauer vor Ort mit einer Schubraupe die ihn störenden Steinwälle auf seiner Wiese ab. Einige Zeit zuvor hatte zwar Landesrat Eberle Förderung für die Erhaltung dieser Kulturlandschaft in Aussicht gestellt, doch konkrete Schritte blieben bislang aus. Schon bei der Vorbereitung des Tiroler Nationalparkgesetzes war es äußerst schwierig gewesen, Maßnahmen eines Vertragsnaturschutzes zu verankern. Nicht bloße Verbote, sondern vertraglich garantierte Abgeltung für Wirtschafterschwernisse sind unzweifelhaft der bessere Weg für die weitere Pflege solcher Besonderheiten.

Auch andere Eingriffe in die Landschaft werden zunehmend zu überdenken sein. Seien es nun Forst- und Almwege, seien es Maßnahmen der Wildbachverbauung. Nicht nur im eigentlichen Schutzgebiet, sondern auch im vorgelagerten Bereich sollen Landschaftswunden und Eingriffe in den Naturhaushalt gering gehalten und möglichst überhaupt vermieden werden. Bei genauerer Überprüfung könnte sich das eine oder andere Projekt durchaus als nicht unbedingt nötig herausstellen, vor allem dann, wenn es – wie derzeit schon in Vorarlberg – Abgeltungen für einen Verzicht auf einen Wegbau bzw. die dadurch bedingten Wirtschafterschwernisse gäbe (für die Betroffenen und auch für den Steuerlopf die meist günstigere Variante). Vor nicht allzu langer Zeit allerdings hoffte noch das Amt für Landwirtschaft in Osttirol, nun über den Nationalpark all jene Mittel zu erlangen, die bislang zur Verwirklichung auch der äußersten Wegprojekte fehlten.

DER TOURISMUS

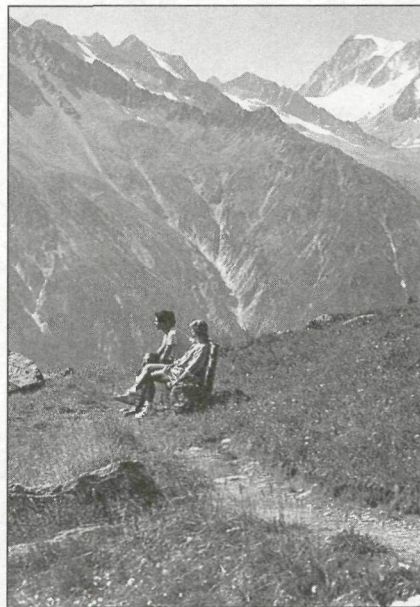
ist neben der immer weniger ertragreichen Berglandwirtschaft die zweite Einnahmequelle der Region. Hier gilt es, die Zeichen

der Zeit zu erkennen. Nicht harter, großtechnisch organisierter Fremdenverkehr, sondern sozial- und vor allem naturverträgliche Gästebetreuung sind



Am Gletscherweg InnergschlöB

die Rezepte der Zukunft ganz allgemein und unerlässlich besonders für Nationalparkregionen. Hochwertiger Bildungs- und Erholungstourismus bedarf allerdings entsprechender Infrastruk-



Der Blumenweg (St. Jakob)

tur. Erste nationalparkgerechte Einrichtungen (Naturlehrwege, Informations- und Veranstaltungszentren) sind schon entstanden, weitere sind nötig. Be-

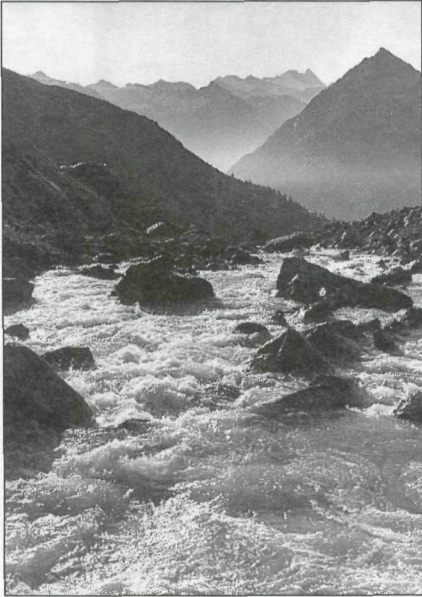
stimmte Lenkungs- und Selbstbeschränkungsmaßnahmen werden unerlässlich sein, nicht nur aus Rücksicht auf die ökologischen Belange, sondern auch aus Gründen der Glaubwürdigkeit den zunehmend umweltsensibleren Gästen gegenüber. Allerdings müssen hierzu die Gastgeber selber den Wert dessen erkennen, was ihre Gäste schätzen.

Insgesamt wird für die Glaubwürdigkeit und das Ansehen des Nationalparks ein einheitliches Erscheinungsbild notwendig sein, eine Harmonie zwischen dem eigentlichen Schutzgebiet und dem Nationalparkvorfeld, dem Dauersiedlungsraum. Eine Nationalparkregion soll zu einem Modell für umweltgerechtes Bauen, Wirtschaften und entsprechende Formen des Verkehrs werden, mit Gesamtkonzepten von der Abwasserreinigung bis zur Müllvermeidung, vom sparsamen Energieeinsatz bis zum umweltschonenden Mobilitätsverhalten: eine Art Schule eines gelungenen ökologischen Lebens – nicht nur für die Gäste, sondern auch zur größeren Zufriedenheit der ständig hier lebenden Menschen und letztlich auch zum Vorteil der Natur.

DIE E-WIRTSCHAFT

wird auch weiterhin begehrt auf die Gewässer der Nationalparkregion blicken. Verbundgeneraldirektor Fremuth hofft immer noch auf die Realisierung des Dorferalprojektes; eine ostösterreichische Abschreibgesellschaft steckt hinter der "Elektrogenossenschaft Prägraten", die im Nationalparkgebiet des Prägrater Dorferalles Kraftwerkspläne betreibt (und hierfür über die Agrargemeinschaft Dorferalpe sogar den grundbesitzenden Oesterreichischen Alpenverein enteignen möchte); die TIWAG hat zwei neue Projekte mit Gewässerausleitungen vorgelegt: der Debantbach im

Nationalparks und die Schwar-
zach im Defereggental sollen
entwässert werden. Obzwar im
eigentlichen Nationalparkgebiet
größere Wasserkraftwerke unter-
sagt sind, dürfen auch das Vor-
land und die Zugangsbereiche
eines Nationalparks nicht wesent-
licher Landschaftselemente be-
raubt werden.



Viltragenbach (Innergschlöß/T)

Anstatt durch weiteren Wasser-
kraftausbau immer neue Na-
turbereiche zu entwerten und
gewaltige Geldmittel zu binden,
sollten diese viel effektvoller zur
Förderung solcher Energiequel-
len verwendet werden, die ge-
nauso heimisch, genauso sich
erneuernd, aber ohne großräu-
mige Landschaftsentwertung wie
die Wasserkraft sind. Im Gegen-
satz zu dieser erzeugt die Bio-
massennutzung (z.B. Hackschnit-
zelnutzung) gerade dann benö-
tigte Energie, wenn sie ge-
braucht wird – im Winter näm-
lich – und bringt zudem noch
breitgestreute Arbeit und Wert-
schöpfung im ländlichen Raum.
Ganz grundsätzlich sollten so-
lange keine weiteren Gewäs-
serbeeinträchtigungen durch die
E-Wirtschaft mehr erfolgen dür-
fen, bis nicht die reichen Biomas-
sereserven unseres Landes
weitgehend genutzt sind. Ganz
besonders muß dies für eine Na-
tionalparkregion gelten.

Wer allerdings das innige
Nahverhältnis der landeseige-
nen Strom- und Erdgasgesell-
schaft TIWAG zur Landespolitik
kennt, ist hinsichtlich solcher
Grundsätze nicht allzu optimi-
stisch. Wachsamkeit und öffent-
liches Bewußtsein sind hier be-
sonders nötig.

Tiroler Tageszeitung, 19.6.1982

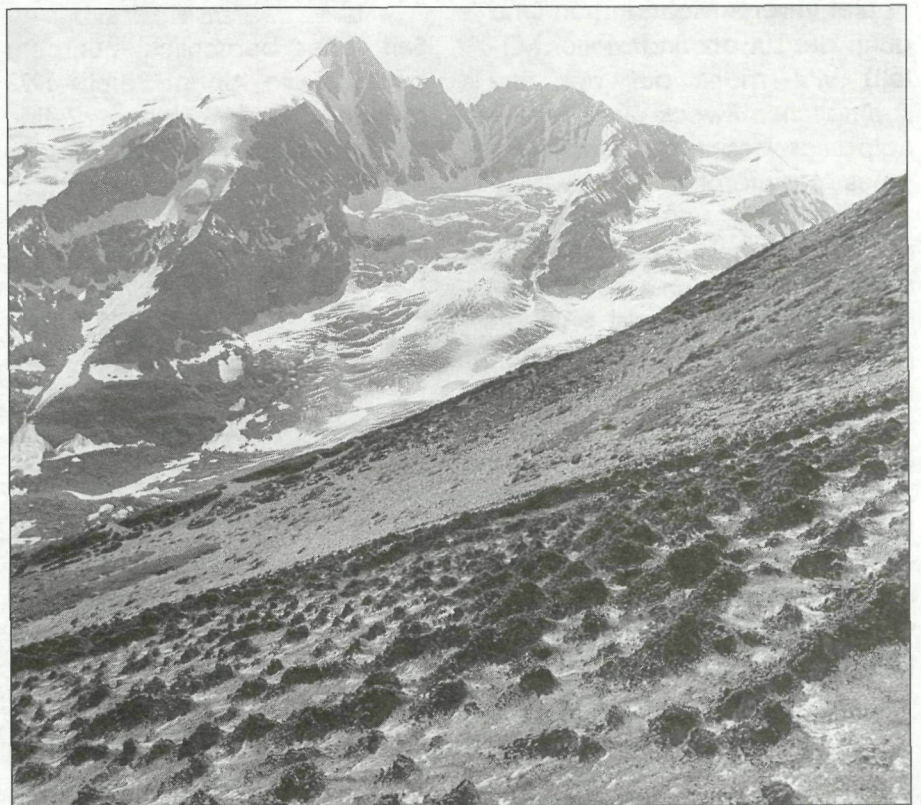
"Ohne Kraftwerk Ost- tirol kein Nationalpark"

MATREI i.O., INNSBRUCK. Gestern
meldeten sich auch die vier betref-
fenden Osttiroler Gemeinden Prägra-
ten, Virgen, Matrei und Kals in einer
Stellungnahme zu den Kraftwerks-
Diskussionen der letzten Zeit, und sie
stellen "in aller Deutlichkeit fest, daß
dem Bau des Kraftwerkes unbe-
dingte Priorität einzuräumen ist". Die
Gemeinden verweisen auf die an-
gespannte Lage auf dem
Arbeitsmarkt, sie rechnen im kom-
menden Winter mit Arbeits-
losenraten von 25 bis 30 Prozent. We-
gen des hohen Jugendanteils sei
eine Vielzahl nachströmender Schu-
labgänger zu erwarten, "die wesent-
lich zu einer Verschärfung beitragen
werden"; auch in Zukunft bestehe
kaum Hoffnung auf Verbesserung
dieser wirtschaftlichen Situation...

AUF DEM WEG ZUM ECHTEN NATIONALPARK

Nach den Richtlinien der UICN
(Internationale Union zur Er-
haltung der Natur) sind Natio-
nalparke vhm. große Gebiete,
die durch menschliche Nutzung
nicht wesentlich verändert wor-
den sind; die oberste zuständige
Behörde des Landes muß Maß-
nahmen treffen, wirtschaftliche
Nutzung zu verhindern oder zu
beseitigen und die besonderen
Eigenschaften des Gebietes zu
erhalten; Besuchern muß unter
bestimmten Bedingungen zur
Erbauung, Bildung, Kulturver-
mittlung und Erholung Zutritt
gewährt werden. Auf Teilflä-
chen von Nationalparks kann
das Ziel auch die Erhaltung und
Pflege von Kulturlandschaften
von besonderer Bedeutung sein.
Durch eine Zonierung in
verschiedene Bereiche kann
diesen verschiedenen Aufgaben
entsprochen werden. Auch der
Nationalpark Hohe Tauern ist in
Kern- und Außenzonen sowie
mögliche Sonderschutzgebiete
gliedert.

Das Sonderschutzgebiet Gamsgrube



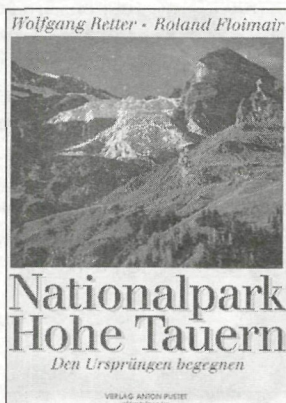


Steinböcke

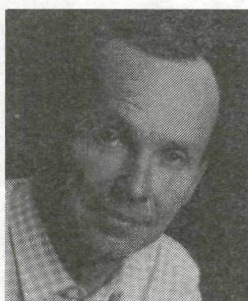
Insgesamt gibt es aber in Mitteleuropa so gut wie keine Gebiete, die sowohl nutzungsfrei sind als auch in ihrer Größe und Ausstattung diesen internationalen Nationalparkkriterien von vornherein entsprechen. Obzwar vielleicht künftig die UICN diesen besonderen Umständen durch Modifizieren der Kriterien (oder auch Schaffung einer eigenen Kategorie) Rechnung tragen wird, muß sich auch das Schwerkgebiet unserer Maßnahmen (und auch der Einsatz finanzieller Mittel) viel mehr auf den ursprünglichen Zweck eines Nationalparks besinnen: Bewahrung jenes Naturerbes, das wir, – wenn einmal verschwunden – nicht wiederherstellen können, – nicht nur um einiger Kriterien willen, sondern als zutiefst ethische Aufgabe: Erhaltung von Naturgebilden um ihrer selbst willen für alle Zeiten.

Kräftige Unterstützung, eine Lobby, gerade für die Natur im Nationalpark Hohe Tauern wird auch künftig nötig sein. Ein solches mahnendes Gewissen soll weiterhin die Österreichische Naturschutzjugend sein.

DER BUCHTIP

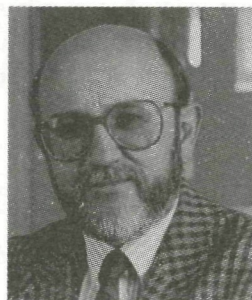


Seit jeher bedrohlich, nunmehr bedroht: die Alpen! Bereits 1973 gründete Dr. Wolfgang Retter, Gymnasiallehrer in Linz, zusammen mit Gleichgesinnten



den Verein zum Schutz der Erholungslandschaft Osttirol. Im nunmehr dritten Bildband versucht der Meisterfotograf ein weiteres Mal, den Betrachter in die Einsamkeit der steinernen Ruhe zu bewegen, um den Blick

für das Wesentliche zu schärfen und sich selbst gegenüberzutreten.



Dr. Roland Floimair weckt im Wort den Wunsch, das Wesen dieser Landschaft und seiner Faszinationen zu begreifen.

Das Buch ist die einfache Aufforderung, sich selbst vom unbezahlbaren Wert dieser wuchtigen, aber ebenso empfindlichen Bergwelt Osttirols (und damit der gesamte Nationalparkregion) zu überzeugen – nur um den Preis der Selbstüberwindung, den eigenen Körper mit seinen gottgegebenen Beinen hinaufzubewegen.



EINE WEIHNACHTSÜBERRASCHUNG AUS DEM NIEMANDSLAND

von Thomas Bräuer

Ein totes Tier so groß wie ein Rind? Wie heißt es? Woher kommt es? Ein Zooflüchtling? Ein Wanderer durch Europa?

Solche und ähnliche Fragen beschäftigten die ÖNJ-Haslach in den Weihnachtstagen 1992:

Am 25.12.1992 fand ein Jäger einen toten Elch wenige Meter von der Staatsgrenze zu Tschechien entfernt auf. Es war ein ca. 20 Jahre altes männliches Tier, das laut Untersuchungen an Altersschwäche auf Mühlviertler Boden verendet ist.

Ein ausgewachsener Elch wiegt ca. 600 kg. Elche sind nahe verwandt mit den Hirschen. In dem ehemaligen Niemandsland lebt ein Elchbestand von etwa zehn Tieren (Niemandsland=Gebiet zwischen Staatsgrenze und Eisernem Vorhang. Hier war bis 1989 jeder Aufenthalt für Menschen strengstens verboten. Tiere kennen weder Verbote noch Grenzen). Diese Elche sind nicht auf der Durchreise, sondern leben und pflanzen sich hier fort. Also müssen sie hier genug Unterschlupf, Wasser und Nahrung finden.

Eine Elchkuh bekommt ein bis zwei Kälber pro Jahr. Sie ist Alleinerzieherin und behält ihre Kälber zwei Jahre lang. Elche haben sehr lange Beine, die beim Ästepflücken Vorteile bringen, doch beim Trinken eher stören. Jungtiere müssen sich niederknien. Ältere lernen es, die Füße weit auseinander zu spreizen, um so ans Wasser zu gelangen. Ähnlich ist dies auch bei Giraffen zu beobachten.

Außerdem ist das Elchvorkommen eine hohe Auszeichnung für dieses Gebiet. Ohne Wiedereinbürgerung durch Menschen sind sie aus dem Biosphärenreservat Trebon hierher eingewandert und bis heute geblieben.



Weitere Info über Elche findest du in dem Buch "Natur ohne Grenzen". Es berichtet über Natur, Kultur und Leben an der oberösterreichisch-böhmischen Grenze. Erhältlich ist das Buch mit bunten Bildern und 150 Seiten um öS 100.- inkl. Versand bei der ÖNJ-Haslach, Grubberg 17, 4170 Haslach.



EIN HANDTUCH FÜR DEN OTTER...Als Webemarkt im Mühlviertel hat Haslach bereits eine lange Tradition. Aus der Zusammenarbeit zwischen der Textilfachschule Haslach und der ÖNJ-Haslach sind bereits zahlreiche bunte Hand- und Badetücher mit unterschiedlichen Motiven entstanden. Das neue Produkt ist dieses Otterhandtuch. Für ÖNJ-Mitglieder gibt es dieses schöne Handtuch aus reiner Baumwolle um öS 70.- (exklusive Versand). Der Reingewinn fließt Aktionen zum Schutz des Otters im Böhmerwald zu.

BEOBACHTEN

DIE NATUR IM FRÜHLING

ANFANG APRIL

- * Laichwanderungen der Erdkröte.
- * Teilweise noch Fortpflanzung des Springfrosches.



- * Bei den Füchsen zeigt sich schon erster Nachwuchs.
- * Verschiedene Winterschläfer erwachen: Igel, Siebenschläfer, Ringelnatter, Europ. Sumpfschildkröte.
- * Der Weißstorch ist zurück.
- * In den Städten sind manchmal schon die ersten jungen Amseln zu sehen.
- * Der Distelfalter ist unterwegs nach Norden.
- * Die große Buchenblattgallmücke (4-5 mm klein) fliegt. Ihre Larven erzeugen die bekannten Gallen an der Oberseite von Buchenblättern.

MITTE APRIL

- * Eine Reihe von Zugvögeln kehrt zurück: Kuckuck, Wendehals, Rauchschwalben, Flußregenvögel, Kiebitz, Teichrohrsänger, Nachtigall, Mönchsgrasmücke,...
- * Viele Vögel brüten bereits: Meisen, Eisvogel, Schleiereule, Steinkauz, Sumpfohreule, Fischadler, Gänsesäger, Mäusebussard.
- * Der Mauerläufer färbt Kehle und Brust schwarz.
- * Der Auerhahn beginnt mit der Bodenbalz.

- * Die Kampfläufer-Männchen entwickeln Ohrbüschel und Halskrause.
- * Die Wildschweine bekommen Nachwuchs.
- * Die Zauneidechsen verlassen ihre Winterplätze.

ENDE APRIL

- * Mehlschwalben treffen ein.
- * Eine Reihe weiterer Vögel beginnen mit dem Brutgeschäft: Auerhuhn, Großer Brachvogel, Großtrappe, Wanderfalke, Habicht, Haselhuhn, Graugans, Kormoran.
- * Die Wildkatze wirft Junge.
- * Die Blindschleichen kommen aus ihrem Winterversteck.
- * Der Flußbarsch laicht.



- * Die Osterluzei-Falter schlüpfen.
- * Bei warmem Wetter fliegt das Große Nachtpfauenauge.
- * Die ersten Maikäfer fliegen.

BOTANIK APRIL

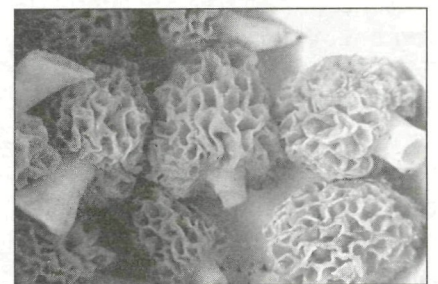
- * Je nach Verlauf des Winters kann der April zwischen spärlichen Blühversuchen und üppiger Blütenbracht alles bieten. So können die Blühzeiten also je nach Gegend und Höhenlage ziemlich schwanken.
- * Die Taubnessel zeigt ihre Blüten. Gelb- und Milchstern leuchten in alten Obstangern.
- * Am Wegrand entfaltet der Huflattich endgültig seine gelben Blüten, oft in Nachbar-

schaft mit der Pestwurz.

- * Auf modernden Zweigen (im Auwald z.B.) sitzt bereits der kleine Zinnoberrote Kelchbecherling.



- * Auf feuchten Wiesen bilden nun Schlüsselblumen und Buschwindröschen ganze Teppiche. Die Lärche zeigt ihre noch zarten Blüten.
- * Runde Speisemorcheln warten auf ihre Feinschmecker.



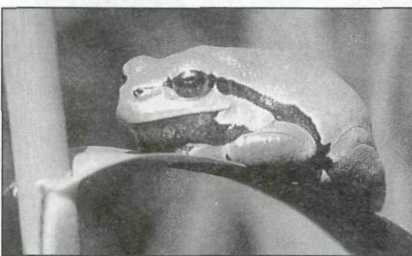
An Gewässerufeln entfalten sich die Sumpfdotterblumen.

- * Auf den Wiesen stehen schon länger die Gänseblümchen in Blüte (von Februar bis November reicht ihre Blütezeit), jetzt gesellen sich Mieren, Veronica und Gundermann dazu.
- * Unter Büschen erscheinen – oft verwildert – die blauen Kegel der Traubenhyazinthe. Die Feigwurz (=Scharbockskraut) bedeckt mit gelben Blüten ganze Wiesenflächen. In den Blattachseln trägt sie weiße Knöllchen, die zur Vermehrung dienen: Fallen sie zur Erde, so wächst daraus eine neue Pflanze.

- * Alte Obstgehölze beginnen nun zu blühen – hoffentlich kommt kein zu strenger Frost mehr.
- * Auch Schlehen und Kornelkirsche zeigen ihre Blüten, dazu kommen noch Ulme, Esche, Eibe, Lärche und verschiedene Weidenarten.
- * Die Frühkartoffeln werden gesetzt.
- * Im Gebirge blühen in warmen Felsrinnen die Platanen, an geschützten Stellen kommt auch die Felsenbirne dazu, an Schneerändern kommen die Soldanellen zum Vorschein, an trockenen Standorten blühen die streng geschützten Küchenschellen-Arten.

ANFANG MAI

- * Die letzten Zugvögel treffen ein: Neuntöter, Pirol, Sumpfrohrsänger.
- * Die meisten Vögel sind mit der Brut beschäftigt.
- * Der Vogelgesang erreicht seinen Höhepunkt – bei Sonnenaufgang.
- * Die Balzzeit der Birkhühner beginnt.
- * Die Murmeltiere sind wach.
- * Die Laichzeit von Karpfen, Wels und Bachneunaugen beginnt.
- * Die Laubfrösche haben Fortpflanzungszeit.



- * Die überwinternden Raupen des Alpenapollo beginnen mit der Nahrungsaufnahme.
- * Die fertig entwickelten Feldgrillen beginnen ihr kurzes Erwachsenenleben.

MITTE MAI

- * Überall finden sich belegte

Vogelnester – Vorsicht!

- * Feldmäuse und Luchse pflanzen sich fort.
- * Die Gamsen haben Jungtiere.
- * Die Zauneidechsen beginnen teilweise schon mit der Eiablage.

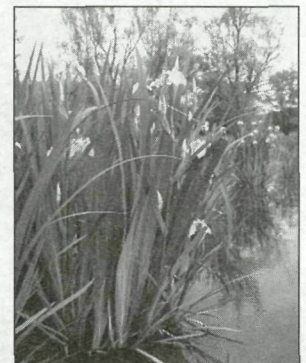
ENDE MAI

- * Flügge, aber noch hilflose junge Singvögel kannst du im Garten beobachten.
- * Rehkitze werden geworfen.
- * Hirschkäfer fliegen brummend herum.
- * Junikäfer bevölkern bereits die Landschaft.

BOTANIK MAI

Der Mai ist die Zeit der Hochblüte sowohl bei Wind- als auch bei den Insektenblütlern. Hauptvertreter der ersten Gruppe sind vor allem die Gräser und die Nadelbäume. Beide bilden die Kronenschicht zweier vollkommen verschiedener Lebensgemeinschaften und befinden sich somit im direkten Wirkungsbereich des Windes. In sogenannten "Pollenjahren" ist der Waldboden oft regelrecht mit dem gelben Staub besät, und nach einem kräftigen Regen schwimmen Massen von Pollen in den Pfützen. In früheren Zeiten galt so ein "Schwefelregen" als böses Vorzeichen. Mit einem Durchmesser von 0,08 mm ist das Pollenkorn der Gemeinen Kiefer für einen Windblütler übernormal groß, die seitlich angebrachten Luftballons gleichen das wieder aus und verringern die Sinkgeschwindigkeit auf 2,93 cm/sec. Die Blüten der Gräser sind zwar schmucklos und daher unauffällig, deswegen aber keinesfalls uninteressant. Man kann nämlich "das Gras nicht nur wachsen hören, sondern auch noch sehen". Vor allem Roggen und Weizen zeigen ein auffal-

lendes rasches Wachstum des Staubfadens, und zwar zwischen 1 und 1,5 mm/min. Innerhalb von 10 min. wächst der Staubfaden auf das Drei- bis Vierfache seiner Länge heran. Sich dem Wind als Bestäuber anzuvertrauen, bedeutet Massenproduktion an Pollen und damit Verschwendung. Wesentlich sparsamer im Umgang mit ihrem Pollen sind die Insektenblütler, dafür aber müssen diese mehr in wirkungsvolle Lockmittel investieren. Besonders Sträucher mit einer großen Anzahl von Blüten verströmen Duftwolken, die nicht nur Insekten bestäubt und jede beliebige Note in der Duftskaala zwischen angenehm und widerlich aufweisen können. Pfeifstrauch, Holunder, Liguster, Berberitze, Weißdorn sind Beispiele für Parfumfabriken. Der für uns Menschen unangenehme Geruch mancher Blüten dient keinesfalls der Abschreckung möglicher Bestäuber, im Gegenteil! Für manche Insekten, vor allem Fliegen und Käfer, wirken Düfte nach faulenden oder verwesenden Stoffen unwiderstehlich, wie dies beim Aronstab der Fall ist. Seine Blüte ist eine Kesselfliegenfalle für kleine Schmetterlingsfliegen, die während ihrer Gefangenschaft im "Kessel" die Bestäubung durchführen und anschließend wieder freigelassen werden. Ähnliches ist auch beim Osterluzei, der ebenfalls Mai/Juni blüht, zu beobachten. In Feuchtgebieten blüht die Sumpfschwertlilie.



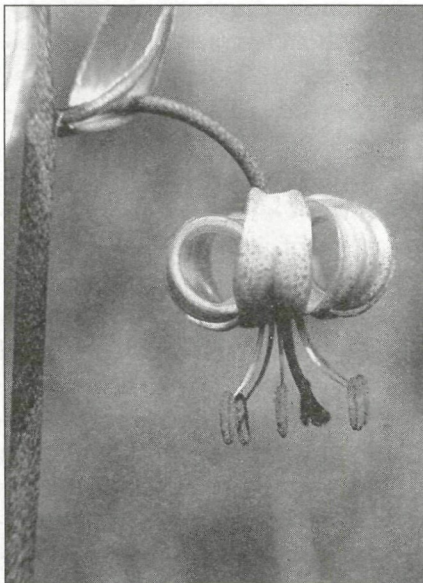
BASTELN

ANFANG UND MITTE JUNI

- * Fledermäuse jagen.
- * Die Konzerte von Wasser- und Laubfröschen erreichen ihren Höhepunkt.
- * Unken rufen.
- * Nach Einbruch der Dunkelheit leuchten die Glühwürmchen (Leuchtkäfer).
- * Das Insektenleben steuert auf seinen Höhepunkt zu.

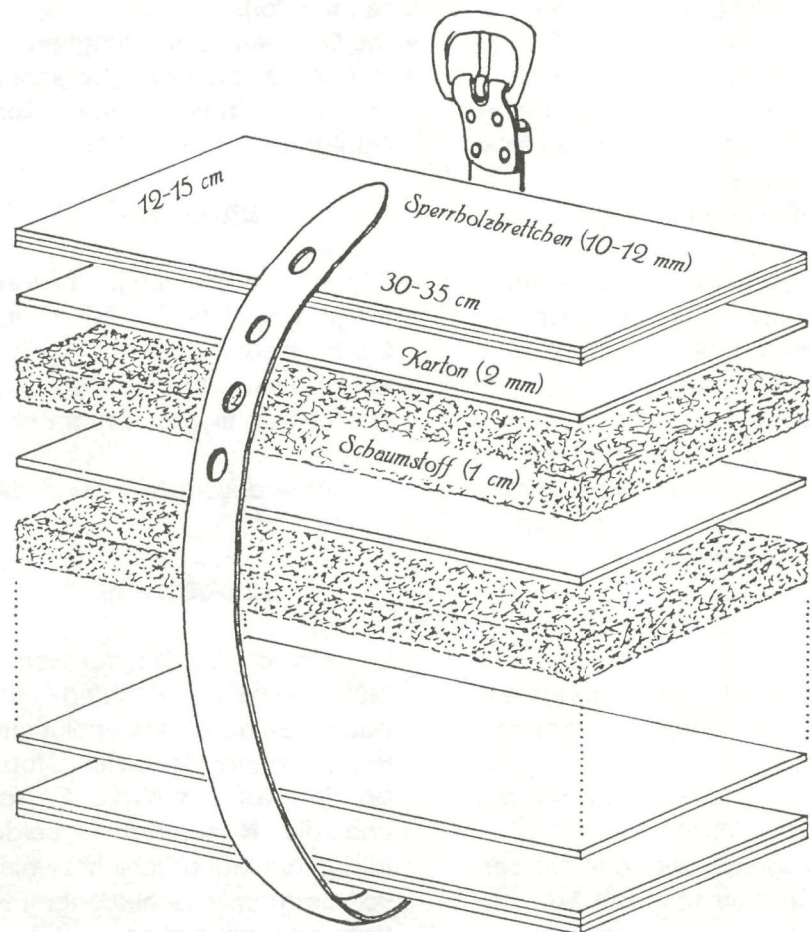
BOTANIK JUNI

- * Viele Orchideen blühen jetzt, der Frauenschuh allerdings verblüht schon.
- * Der Türkenbund beginnt zu blühen.



(Friedl Diem, Hubert
Salzburger, Wolfgang Schruf)

DIE TRAGBARE PFLANZENPRESSE



Wegen der leichten Materialien läßt sich diese Pflanzenpresse ohne weiteres auf Exkursionen mitnehmen, was den Vorteil hat, daß die gesammelten Exemplare gleich fachgerecht eingelegt werden können.

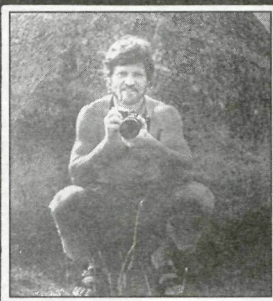
– Die Luftdurchlässigkeit und der sanfte Druck des Schaumstoffes gewährleisten ein formbewah-

rendes Pressen und Antrocknen.

- Die Trocknungsdauer hängt von der Pflanzenart ab und beträgt 10 bis 14 Tage.
- Bis zu 10 Schichten sind noch gut transportabel.
- Widerspenstige Pflanzenteile lassen sich mit Nähnadel und Faden gut auf dem Schaumstoff fixieren.

NATURFOTOGRAFIE

Fototips von
MANFRED LONER



Manfred Loner, Lokführer, ist begeisterter Naturfotograf und Naturschützer, ausgezeichnet mit vielen nationalen und internationalen Preisen.

DER JUNGE FUCHS

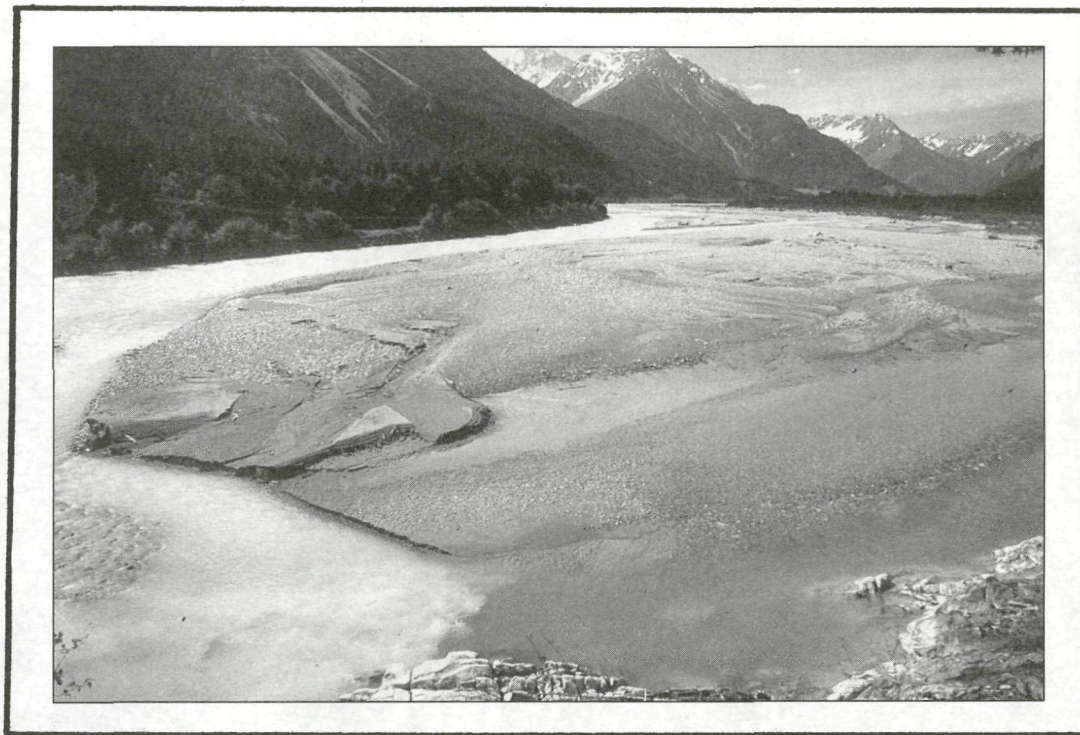
Auf einem meiner fotografischen Streifzüge begegnete mir dieser junge Fuchs. Es blieb mir so gut wie keine Zeit, mich und die Kamera in Position zu bringen. Erwartungsgemäß mißlang die Aufnahme. Da ich nun einmal wußte, wo ein Fuchs zu finden war, versuchte ich mein Glück ein zweites Mal. Doch auch die zweite Begegnung verlief so überraschend, daß ich abermals verwackelte. So schleifte ich beim dritten Versuch das Stativ mit. Auflauernd konnte ich den neugierigen kleinen Kerl endlich auf Film bannen.

TECHNISCHE DATEN: Kamera: Olympus OM 1; Objektiv: Zeiss Sonnar 5,6/250 am OM Balgengerät; Film: Kodak TRI-X 5,6; Belichtungszeit: 1/15 sec. mit Stativ.



INTERNATIONALE RESOLUTION

vom 4. Dezember 1992
zur Rettung des Tiroler Lech



Ewan



D. A. L. Spiegl



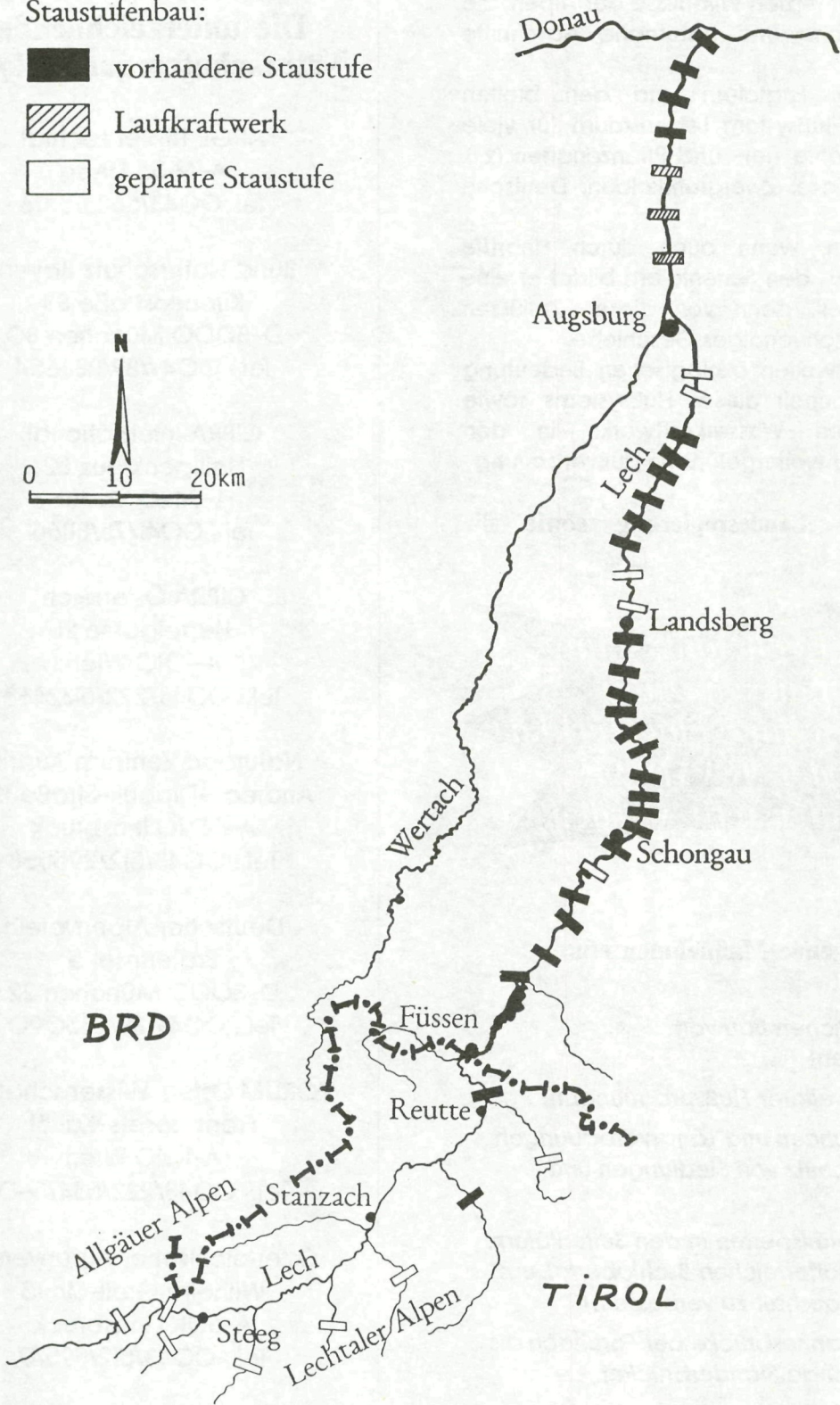
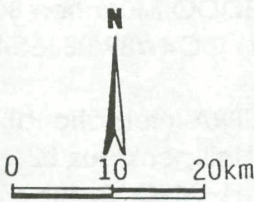
Alfred



Wasserkraftausbau am Lech (nach SCHIECHTL 1981, aktualisiert und ergänzt Müller 1989)

Staustufenbau:

- vorhandene Staustufe
- ▨ Laufkraftwerk
- geplante Staustufe



DER LECH AKUT GEFÄHRDET

Der Lech in Tirol ist einer der letzten Wildflüsse der Alpen, die noch bedeutende natürliche und naturnahe Abschnitte aufweisen.

Mit seinen Seitenbächen, Engtälern und den breiten Schotterbänken ist dieses Flußsystem Lebensraum für viele akut vom Aussterben bedrohte Tier- und Pflanzenarten (z.B. Gefleckte Schnarrheuschrecke, Zwergrohrkolben, Deutsche Tamariske).

Mit seinen schotterreichen, wenn auch durch Eingriffe beeinträchtigten Zuflüsse aus den Seitentälern bildet er eine sensible ökologische Einheit, denn von diesen Zuflüssen erhält der Lech sein lebensnotwendiges Geschiebe.

Im Bewußtsein der europaweiten ökologischen Bedeutung und landschaftlichen Schönheit dieses Flußsystems sowie angesichts der geplanten Wasserkraftwerke in den Seitentälern und der ständig weitergeführten Flußverbauung

fodern wir die Tiroler Landesregierung sowie die Bundesregierung auf:



*Der Tiroler Lech und seine
Zuflüsse müssen zum
internationalen Schutzgebiet erklärt
werden und der RAMSAR-
Konvention unterstellt werden!*

Dies schließt folgende Maßnahmen ein:

- * *Verzicht auf jeglichen Bau von Wasserkraftwerken!*
- * *Sofortiger Stop weiterer Flußverbauungen!*
- * *Rückbau aller Buhnen und Längsverbauungen, die nicht dem Schutz von Siedlungen und Straßen dienen!*
- * *Öffnung aller Geröllsperrn in den Seitentälern, vor allem im schotterreichen Bschlabertal, um den Geschiebehaushalt zu verbessern!*
- * *Neubau der Johannesbrücke bei Forchach als auenüberspannende Ständerbrücke!*
- * *Keine weitere Schotterentnahme!*
- * *Sofortige Einrichtung einer Informationsstelle für die Bevölkerung!*

Die unterzeichnenden Naturschutzorganisationen:

ARGE Tiroler Lechtal
A-6655 Steeg
Tel.: 0043/5633/5476

Bund Naturschutz Bayern
Kirchenstraße 88
D-8000 München 80
Tel.: 0049/89/288654

CIPRA International
Heiligenkreuz 52
FL-9490 Vaduz
Tel.: 0041/75/81166

CIPRA Österreich
Hegelgasse 21
A-1010 Wien
Tel.: 0043/222/5132463

Naturopa Zentrum Austria
Andreas-Dipauli-Straße 12b
A-6020 Innsbruck
Tel.: 0043/512/295558

Deutscher Alpenverein
Praterinsel 5
D-8000 München 22
Tel.: 0049/89/235090

FORUM Österr. Wissenschaftler
Franz-Josefs-Kai 51
A-1010 Wien
Tel.: 0043/222/53475-0

Österreichischer Alpenverein
Wilhelm Greil-Str. 15
A-6010 Innsbruck
Tel.: 0043/512/59547

WWF Österreich
Ottakringer Str. 114-116
A-1162 Wien
Tel.: 0043/222/4091641-0

ZWISCHEN SCHÖPFUNGSETHIK UND REALPOLITIK

Prof. Dr. Lötsch folgte der Einladung der ARGE Lebensraum Lechtal und hielt am 4.12.92 im überfüllten Gemeindesaal von Häselgehr das folgende Referat:

Univ. Prof. Dr. Bernd Lötsch

Das, was sich hier im Lechtal abspielt, hat eine Bedeutung, die weit über diese schöne Land hinausreicht. Es macht mir Hoffnung, daß in einer Zeit, in der sich die Vordenker auf dieser Erde den Kopf zerbrechen, ob der Punkt ohne Rückkehr nicht schon überschritten ist, vielleicht doch noch Signale gesetzt werden – eine "Graswurzelrevolution" von unten.

Ich habe in letzter Zeit Kontakte mit den Wissenschaftlern der NASA, und bekam Dokumente vorgelegt – Stimmdokumente – wie die ersten Astronauten fassungslos und bewegt das Bild des einsamen Mutterplaneten im All kommentierten. Zum Beispiel der amerikanische Raumfahrer John David Bartoe stammelte nur ins Kehlkopfmikrophon: "We are one earth!" Und sein arabischer Kollege Bin Salman al-Saud: "Am ersten Tag zeigten wir alle auf unsere Länder, am dritten und vierten Tag auf unsere Kontinente – bis zum fünften Tag hatten wir begriffen: Nur diese eine Erde – only one earth." Und die anderen schwärmten euphorisch über das blauweiße Juwel des Mutterplaneten, das prachtvoll strahlend über den kalten Mondgebirgen aufstieg. Aber die Astronauten, die vor zwei Jahren mit den amerikanischen Raumfähre "Discovery" und "Atlantis" zurückkehrten, können die Begeisterung nicht mehr teilen. "Heute sieht die Erde schmutzig aus. Umfang und Ausmaß der Luftverschmutzung sehen von dort oben viel dramatischer aus als man vom Boden aus erkennen kann", erklärte der Astronaut James Buchli Byron Lichtenberg im März 1989.

Der Blick aus dem All gibt ein

Bild von der Begrenztheit der Biosphäre.

Jeder Lehrer sollte mit einem großen Globus vor seine Schüler hintreten und sie fragen: "Wie dick wäre im Maßstab eines 1,20m-Globus die atembare Lufthülle, die die Erde umgibt?"

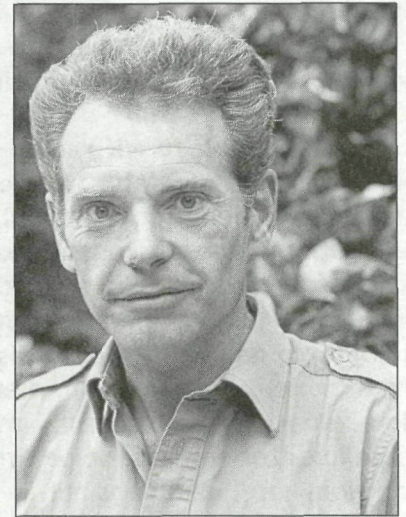
Man hört dann Schätzungen wie 10cm, 5cm – etwa gar nur 1cm? Die Wahrheit ist erschreckend:

Atembare Luft gibt es nur innerhalb des ersten Millimeters um diesen 1,2-m-Globus. Die Weltmeere wären ein dünner Nässefilm, der sich leicht wegwischen ließe – wie der Tau auf einem Apfel.



Die 12km dicke Troposphäre, jene Atmosphärenschicht, in deren unterstem Drittel sich Leben abspielt, ist nur ein Tausendstel des Erddurchmessers von 12.756km. In Höhen von sechs bis acht Kilometern braucht man schon Atemgeräte – eine Schichtdicke, die zu durchmessen in der Ebene einer Strecke von eineinhalb flotten Gehstunden entspricht.

Und eines der prägenden Erkenntnisse in meiner Laufbahn als Umweltschützer war die Ozonkonferenz 1990 in London, als der Chef der NASA-Hochatmosphärenforschung, Robert T. Watson, vor Hunderten Delegierten der Ozonkonferenz Satellitenvideos des sich im Zeitraffer rhythmisch erweiternden



Ozonlochs über der Antarktis präsentierte.

Das war für Wissende ähnlich erschreckend wie der Atompilz bei einem nuklearen Schalgabtausch zwischen den Supermächten. – Möglicherweise ähnlich weitreichend, nur mit verzögerter Wirkung.

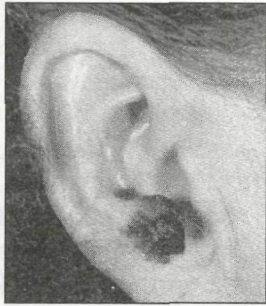
So manchem kam der Gedanke: Ist dieser giftig schillernde Fleck des Falschfarbenvideos, das die ganze Wahrheit zeigt, vielleicht der Anfang vom

Ende dieser noch immer so schönen Welt?

Heuer ist das Ozonloch wieder um 15% gewachsen. Seine Fläche hat jetzt 23 Millionen km²! Das ist so groß wie der um Mexiko und Grönland erweiterte nordamerikanische Kontinent – nur in den Monaten September und Oktober um den Südpol rotierend, und das immerhin bis zum 40. Breitengrad. Damit erreicht es das südliche Südamerika, vor allem Neuseeland und Australien. Und die Menschheit beginnt sich daran zu gewöhnen, daß die Wetterberichte im neuseeländischen Fernsehen bereits routinemäßig – so wie bei uns Niederschlag oder Luftdruck –

eine "burn time" (Brennzeit) an-
geben. Zum Beispiel burn time 17
Minuten: Das ist jene Zeit, die ein
hellhäutiger Neuseeländer oder
Australier noch mit akzeptablem
Risiko pro Tag in der Sonne zu-
bringen kann.

Man beginnt sich daran zu ge-
wöhnen, daß hier um diese Zeit
Sonnencremen mit Licht-
schutzfaktoren bis zu 45(!) ange-
boten werden, die man für die
Arbeit im Freien auch braucht;
daß Supermärkte als kostenloses
Kundenservice eine Kojette mit Arzt
anbieten, der einen auf
Frühsymptome von Hautkrebs
durchmustert. Je zwei von drei
Neuseeländern entwickeln im
Laufe ihres Lebens irgendeine Art
von Hautkrebs, allerdings nur je-
der sechzigste das maligne Me-
lanom.



Und man beginnt sich daran zu
gewöhnen, daß etwa in Patago-
nien im südlichen Südamerika
immer mehr Wild- und Weide-
tiere – bedingt durch die
aggressive UV-Strahlung – blind
aufgefunden werden. Wenn man
dann dahinterkommt, wie sinnlos
die meisten Produkte waren, die
uns heute mit ihren Spätfolgen
den Himmel aufreißen, fällt mir
der köstliche Ausspruch von
Österreichs spitzester Edelfeder,
nämlich von DDr. Günther Nen-
ning, ein, der damals schrieb:
"Deo – das hieß früher einmal
'dem lieben Gott'. Heute ist es ein
Spritzmittel gegen Ach-
selschweiß. Damit der Mensch
nicht nach Mensch riecht, zerstö-
ren wir den Erdball."

Er hat nicht übertrieben, denn für
alle diese katastrophalen
FCKW's und chlorierten Verbin-

dungen gäbe es heute schon er-
staunlich einfache Alternativen.
Aber die Industrie hat gemauert,
hat Fachbeamte einge-
schüchtert, hat es verstanden,
jahrzehntelang die Gesetze hin-
auszuschieben.

Heute haben wir Beweise, daß
eine Verzögerung des Verbotes
solcher Substanzen um zehn
Jahre das Schließen des Ozon-
loches um 50 Jahre verzögern
wird. Wir müssen damit rechnen,
daß im allerbesten Fall und bei
größter, internationaler Disziplin
das Ozonloch noch 100 Jahre
lang weiterbestehen wird, und
noch Konzentrationsspitzen die-
ser Atmosphärengifte durchlau-
fen werden, deren Wirkung wir
nicht voll abschätzen können.

KEINE ANGST?

Es stellt sich für uns alle die Fra-
ge: Wieso diese mangelnde Be-
troffenheit gegenüber einer dro-
henden Klimakatastrophe, ge-
genüber sterbenden Wäldern,
gegenüber Zerstörungssorgen in
alpinen Tälern durch Straßenbau
und Flußbegradigungen? War-
um das alles?

Die Leute glauben zunächst ein-
mal, die Zerstörung gehe
langsam vor sich, man ge-
wöhne sich langsam daran.

Nun, eine Zeit lang geht das in
biologischen Systemen langsam,
fast unmerklich, dann immer
rascher. Der alte Satz "Mit dem
ersten Baum, den die Mensch-
heit fällt, begann die Zivilisa-
tion; mit dem letzten Baum, den
der Mensch fällt, wird sie enden"
ist falsch. Das ist eben der Unter-
schied zwischen Spruchweisheit
und Wissenschaft. Die Zivilisation
würde lange vor der Fällung des
letzten Baumes enden, weil sol-
che linearen Hochrechnungen in
den komplexen Wirkgefügen der
lebendigen Natur einfach nicht

stimmen. Das können Sie an sich
selbst sehen, wenn ihre Kör-
pertemperatur um 3°C steigt.
Dann sind Sie krank. Und wenn
ihre Körpertemperatur um weite-
re 3°C höher liegt, sind Sie nicht –
wie mancher Computer vorre-
chnen würde – doppelt so krank,
sondern dann sind Sie hin!

JEDERMANN

Es haben sich viele gescheite
Leute den Kopf zerbrochen, wa-
rum wir eigentlich das alles ge-
schehen lassen. Da ist eine fata-
le, menschliche Grundeigen-
schaft, die uns hier zum Ver-
hängnis werden könnte. Der
Mensch ist das einzige Wesen in
der gesamten Schöpfung, das
um die Unabwendbarkeit seines
persönlichen Todes weiß.

Und gemessen an der Gewiß-
heit dieser schwarzen Wand, die
da auf einen zukommt, leben die
meisten Leute eigentlich sehr
vergnügt in den Tag hinein. Denn,
wer das nicht verdrängen kann,
hat Depressionen. Das heißt, der
Mensch ist Meister der Ver-
drängung. Und diese Ver-
drängung ist psychische
Grunderfordernis für ein Geist-
wesen wie ihn. Aber ein Wesen,
das sein eigenes, persönliches
Auslöschen verdrängen kann, das
kann noch ganz andere Dinge
verdrängen: die Klimakatastro-
phe, das Waldsterben, das Ozon-
loch, den nuklearen Holocaust,...!

Wir müssen lernen, die Ver-
drängung in uns zu durch-
brechen. Und etwas, was mir
Hoffnung gibt, ist, daß das in zu-
nehmenden Maße nicht nur in
den großen Städten, sondern
neuerdings auch im ländlichen
Raum geschieht.

Ein Beispiel, an das ich durch
diese Ereignisse erinnert werde –
man braucht ja Er-
folgsgeschichten, "success sto-
ries", wie die Amerikaner bei sol-

Fortsetzung auf Seite 23 ►

Schutt, sodaß es oft gar nicht so leicht ist, die verschiedenen Gesteinsbereiche zu erkennen. Die Kräfte für die Erosionsvorgänge, die durch den Wasserkreislauf angetrieben werden, kommen also von außen (exogene Kräfte) und haben ihre Ursache ebenfalls in einer Wärmequelle ... in welcher wohl?

Mit dem Zeichengerät für die Sternbeobachtung (Heft 4/92) lassen sich ebenso Landschaften zeichnen und ihre Formen dann

interpretieren. Genauso geht es auch, wenn ihr euch eine Overheadfolie ans Fenster klebt, und die Umrisse darauf zeichnet (möglichst mit einem Auge visieren). Wenn das zu anstrengend ist, kann sich auch eine Abbildung als Vorlage nehmen. Die Folie könnte man dann schon in der Schule im Projektor darstellen und darüber diskutieren. Wie der Blick aus meinem Fenster auf das Karwendel aussieht, zeigt euch die Skizze mit einer gleichzeitigen Erklärung der Formen.

Zum Abschluß für diesmal ein paar Erklärungen zu Landschaftsformen:

Schroffe Berge: relativ junge oder harte Gesteine.

Rundliche Berge: relativ alte oder weichere Gesteine, vom Eis abgerundet.

V-Tal: durch Wassererosion.

Trogtal: durch Gletscher ausgeschliffen.

Seitliche Terrassen im Tal: Flußaufschüttungen oder Seitenmoränen der Gletscher.

Hügel, Seebecken im Alpenvorland: durch Gletscher entstanden, Moränenschotter.

Freistehende, dunkle Felsen (z.B. Güssing): vulkanische Schlotfüllungen, die erhaltenegeblieben sind.

Weite, flache Ebenen: Flachwasserablagerungen, Aufschüttungen.

Granithochland: Rest eines alten, zum Großteil schon abgetragenen Gebirges.

IMPRESSUM:

Herausgeber und Eigentümer: Österr. Naturschutzjugend, Oberarnsdorf 29, 5112 Lamprechtshausen; Verleger: ÖNJ-Tirol; Redaktion: Friedl Diem, Pirschanger 6, 6130 Schwaz; Für den Inhalt verantwortlich: Wolfgang Schruf, Fiecht 2, 6130 Schwaz; Layout: Wasa; Auflage: 6000 Stück.

NAME:

natura pro 1/93



Wimmertal/Zillertaler Alpen
Durch Gletscher geformtes Trogtal

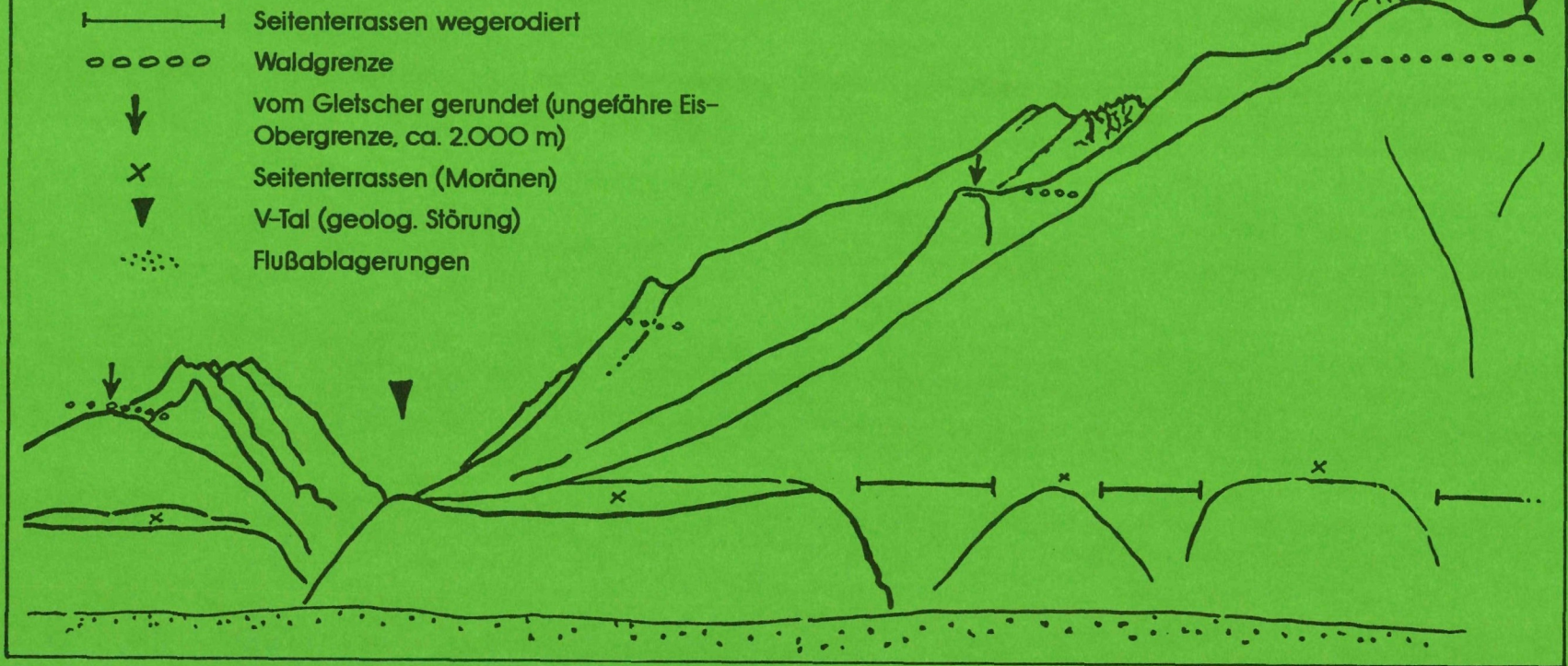
önj

WIE EINE LANDSCHAFT ENTSTEHT

Wir wollen uns einmal mit einem Bereich beschäftigen, der eher meistens abgeschoben und mit Begriffen wie "langweilig, tot, schwer zu verstehen" versehen wird, also eine Herausforderung an euch alle. Nun, es ist wahr, die Geologie, die Lehre von Entstehung und Aufbau der Erde und den dabei beteiligten Vorgängen, ist ein sehr umfangreiches Gebiet, in dem sich viele Wissenschaftsbereiche überschneiden, aber trotzdem ist sie alles eher als langweilig. Und so möchte ich versuchen, euch dieses Thema ein wenig schmackhaft zu machen, denn eigentlich hängt die ganze Biosphäre maßgeblich von der Geologie ab. Oder könnt ihr euch vorstellen, daß ohne Boden Pflanzen und Tiere leben würden, daß es ohne die Alpenaufaltung keine Berge und Täler, keinen Schilf, keine Bergwanderung gäbe, auch keinen Nationalpark Hohe Tauern?

Zuerst eine praktische Aufgabe: Jeder kann sich auf der geologischen Karte von Österreich seinen/ihren Wohnort eintragen

DAS KARWENDELGEBIRGE (von Schwaz aus gesehen)



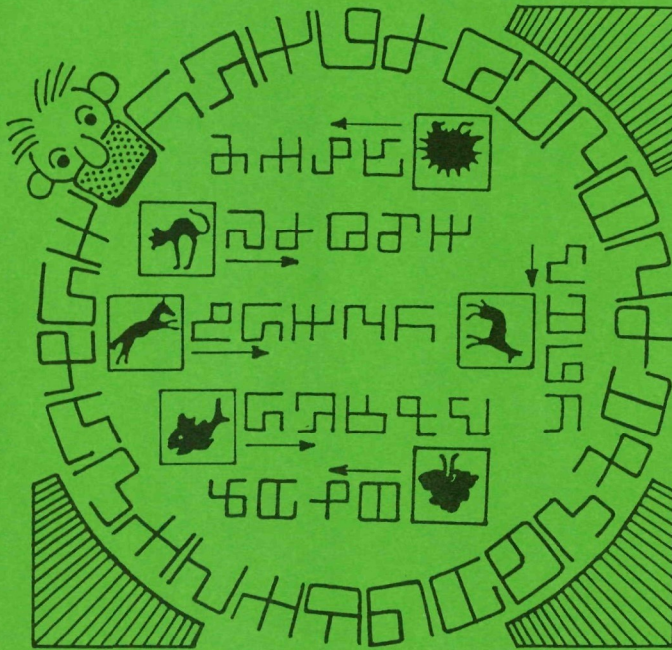
(als Hilfe eignet sich die Karte im Schulatlas sehr gut). Dann sieht man schon einiges: liegt er, so wie bei mir Schwaz, an einer Grenzlinie, wo verschiedene Zonen aufeinandertreffen, oder liegt er in einer einheitlichen Serie; liegt er in den Alpen, im Alpenvorland, in der Böhmisches Masse; welche Gesteine finde ich in meiner Umgebung, in Hausmauern, Kirchen, Brücken, gibt es Fossilien zu finden oder wurde einmal Bergbau betrieben? Legt euch eine Sammlung an, macht eine Liste mit allen Fakten, so lernt ihr die Geologie eurer Heimat immer besser kennen und verste-

hen. Selbstverständlich lassen sich diese Informationen auch in den Biologie- Unterricht einbauen oder in GW. Eure Lehrer werden euch hoffentlich hilfreich zur Seite stehen. Doch nun zur eigentlichen Frage:

Wie entsteht eine Landschaft?

Es lassen sich zwei große Ursachen unterscheiden: Kräfte vom Erdinneren (endogene Kräfte), die für Gesteinsbildung, Vulkanismus, Erdbeben, Kontinentalverschiebung zuständig sind. Sie schaffen sozusagen

gen die Voraussetzungen. Ich möchte ihr Ergebnis mit einem Stück Holz vergleichen, mit den Jahresringen, Rissen, Ästen. Die Energie für diese gewaltigen Vorgänge stammt aus der Erdwärme. Doch aus diesem Stück Holz wird jetzt eine Figur geschnitzt. Das "Schnitzmesser", das eigentlich unsere Landschaft formt, ist Wasser, Wind, Eis. Sie gestalten in der Erosion das "Anflitz der Erde", das, was wir von der Erdoberfläche sehen können. Meist liegt darüber noch eine Schicht aus Vegetation oder

PREISRÄTSEL**GEHEIMSCHRIFT**

Die Namen der sechs Lebewesen stehen neben den Bildern in Geheimschrift. Ordne jedem dieser Zeichen von links nach rechts die entsprechenden Buchstaben zu. So erhältst du den Schlüssel für die Entzifferung der kreisförmigen Geheimschrift, die einen wichtigen Leitsatz für die ÖNJ ausdrückt. Für die richtigen Lösungen gibt es zehn Bestimmungsbücher zu gewinnen!

Einsendeschluß: Freitag 23.4.1993

Die Preise werden unter Ausschluß des Rechtsweges ausgelost und umgehend an die Gewinner verschickt. Die Namen der Gewinner werden in Heft 2/93 veröffentlicht.

Zum Anmalen:

Ein Nashornvogel aus den tropischen Wäldern Afrikas



1 – hellblau; 2 – dunkelblau; 3 – rot; 4 – gelb; 5 – schwarz; 6 – grün.

WAS SIND DENN DAS FÜR FRÜHLINGSBLUMEN?

Verflix! Max und Moritz haben wieder einmal die Wechstaben verbuchstelt – aahh, die Buchstaben verwechselt. Kannst du die Blumennamen herausfinden?

1. RUKSOK, 2. BECHERMÜLLBEN, 3. GELBE REISSZAN, 4. ESCHENROSE, 5. DIESELSTAB, 6. KARIE, 7. VENCHELI, 8. WALZENHÖN, 9. BÄRCHENMERZE, 10. LIFTHAUCHT.

**VERWANDLUNGS
- RÄTSEL**

Die REHE kommen hinter den ZAUN, wenn du in jeder Zeile einen Buchstaben änderst.

R	E	H	E
Z	A	U	N

**Schau genau hin:**

Erkennst du die Tiere?



ZEICHNUNG: MONIKA NEUDÄCHER-FESSER

AUFLÖSUNGEN Seite 39

UNTERHALTUNG

*Lösung des
Preisrätsels:*

ABSENDER:

Name

Straße

PLZ

Ort

An

z.Hd. Wolfgang SCHRUF

Fiecht 2

6130 SCHWAZ

Bitte
ausreichend
frankieren!

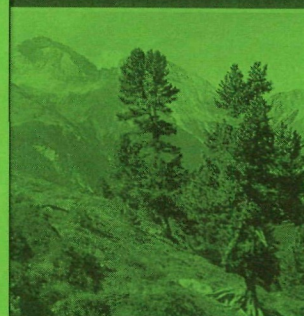
**ZU
GEWINNENDE
BÜCHER**

kosmos Naturführer

Bruno P. Kremer

**Naturspaziergang
Alpen**

Beobachten – Erleben – Verstehen



Willi kommt aus Afrika zurück:
»Ich hätte dir gern ein kleines
Äffchen mitgebracht«, sagt er
zu seiner Frau, »aber du weißt
ja, die Zöllner...«
»Macht nichts«, sagt sie, »ich
hab doch dich.«

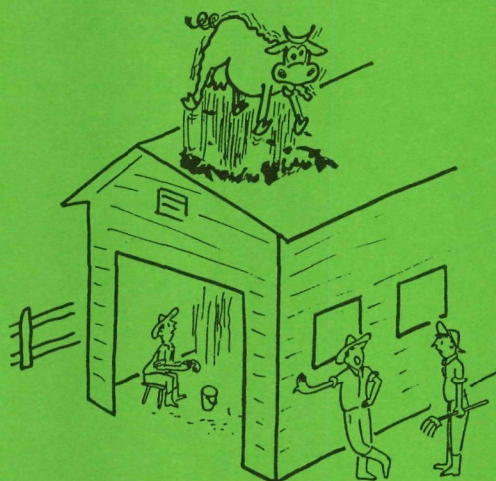
Ein Schwein sieht eine
eingemauerte
Steckdose und fragt
verwundert: »Wer hat
dich denn einge-
mauert, Kumpel?«

»Sind diese Blumen künstlich?«
»Natürlich.«
»Ja, was nun, künstlich oder
natürlich?«
»Künstlich natürlich!«

Zwei Spatzenfrauen
treffen sich. Die eine
schimpft: »Jetzt mach'
ich nicht mehr mit. Ich
lasse mich scheiden!«
Neugierig will die
andere wissen: »Ja
warum denn?«
Schluchzende Antwort:
»Mein Mann hat 'ne
Meisel!«

Eine Frau ruft aufgeregt im
Tierschutzverein an: »Können
Sie ganz schnell jemanden
schicken?«
»Warum denn?«
»Im Baum sitzt ein Briefträger
und beschimpft ganz gemein
meinen Hund!«

Der Kunde im Zoo-Fachgeschäft
fragt: »Haben Sie hier auch
Affen?«
Der Lehrling: »Na klar, ich ruf
mal schnell den Chef!«



»Da haben wir's! – Rainer mit
seinen kalten Händen!«

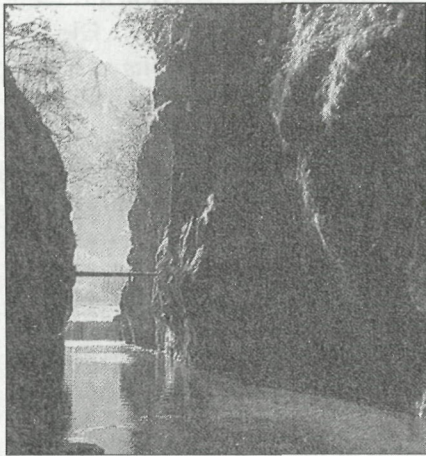
»Welches ist der Unterschied
zwischen Waldkauz und Uhu?«
fragt der Lehrer. Schüler: »Der
Uhu klebt besser.«



Ohne Worte

aus: Cartoon 80

chen Anlässen sagen – ist das Reichraminger Hintergebirge.



Die Hintergebirgler sind nämlich keine Hinterwäldler, die sich neuen Entwicklungen verschließen. Im Gegenteil. Die Hintergebirgler in Oberösterreich waren ihrer Zeit voraus, als sie die Klammern und Schluchten des Reichramingbaches gegen ein brutales Stauwerk verteidigten. Sie wollten damals das größte, geschlossene Waldgebiet der Ostalpen als Teil eines Nationalparks Kalkalpen vorschlagen und verteidigen.

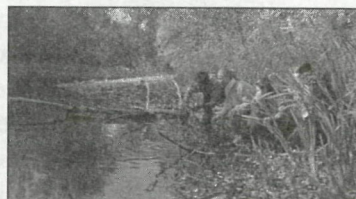
Statt in einem hydroelektrischen Speicher, der bestenfalls so viel Strom geliefert hätte, wie die staatlich gestützte Produktion von Wegwerfdosen und Plastikflaschen damals verschlang, sahen die Hintergebirgler die Zukunft dieses weitreichenden Bachsystems mit Trinkwasserqualität und herrlichen Naturbadeplätzen als Refugium von anderswo längst ausgestorbenen Tieren und Pflanzen.

Ich habe diese kleine, friedvolle und doch bis zum äußersten entschlossene Gruppe in Aktion erlebt, als wir mit dem Naturschutzbund, mit Eberhart Stüber aus Salzburg, in rauchgeschwängerten Wirtshaussälen, vor neugierigen Einheimischen gegen E-Wirtschaftsvertreter und ihnen ergebenden Politikfunktionäre antraten. Autobusweise hatte man aufgetriebene Bau- und

und Hilfsarbeiter herbeigekarrt. Wir blickten in die von Haß und Freibier geröteten Gesichter, hörten Hohngelächter und Drohrufe wie "Den stich il" und begriffen, welch schweren Weg die Hintergebirgler vor sich hatten. Und doch wurden hier schon die ersten Meinungsumschwünge in der Bevölkerung erzielt, vor allem auch dank der Anwesenheit der Bundesländermedien.

Und heute ist das Reichraminger Hintergebirge mit dem unversehrten Bachsystem auch für den Landeshauptmann Ratzenböck zentrale Beispielslandschaft für den geplanten Nationalpark Kalkalpen.

Also, aus einer aussichtslosen Position eines Häufchens unverständener, lokaler Naturschützer heraus ist es den Hintergebirglern gelungen, ein Stück österreichischer Naturschutzgeschichte zu schreiben – durchaus würdig, neben die historischen Auseinandersetzungen um die Krimmler Wasserfälle (es glaubt heute niemand mehr, daß die E-Wirtschaft ableiten wollte!), die Neusiedlersee-Brücke, die wir mit WWF und Naturschutz verteidigen bzw. verhindern konnten gestellt zu werden. Die Leistung der Hintergebirgler erinnert schließlich auch an den Kampf um das mittlere Kemptal, eines der schönsten Täler in NO, das Dofertal, die Umbalfälle und die Donauauen.



Ich kann mich noch genau erinnern, wie ein so großartiger Nachkriegspolitiker, diese kantige, fast handgeschnitzte Politikergestalt eines Wallnöfer, damals mit der Jugend Tirols kollidierte, als sie Spruchbänder

entrollten – "Legt Wallnöfer trocken, nicht die Umbalfälle!" und andere Spruchbänder begrüßten ihn als "Beton-Walli" (Da ist mir die Geier-Walli schon lieber, an die man hier im Lechtal erinnert wird).

DER WERT DES UNWIEDERBRINGLICHEN

Jedenfalls haben die erwähnten Auseinandersetzungen viele Parallelen zum Lechtal. In all diesen Fällen ging es um Gewässer als zentrales Landschaftselement. In den meisten dieser Konflikte führte das steigende Wissen um den Wert des Unwiederbringlichen zum Erfolg in letzter Minute. Mit der Natur ist es wie mit der Gesundheit. Ihr Wert steigt in dem Maße, in dem sie schwindet. Wir sagen immer, die erste Hälfte unseres Lebens rennen wir mit unserer Gesundheit dem Geld nach, und in der zweiten Hälfte rennen wir mit dem Geld unserer Gesundheit nach.

Und das ist jetzt der Stand unserer Zivilisation! Zuerst ruiniert man alles um Milliardenbeträge, dann baut man wieder rück um Milliardenbeträge. Aber es ist immerhin schon ein Zeichen von Hoffnung. Ich meine, besonders skurril – das wird Sie als ländliche Menschen nur erheitern – ist, daß wir in Wien um teures Geld Robinson-Spielplätze bauten! Nachdem wir alles versiegelt haben, nachdem diese blassen Asphaltkümerer, die Sitzlinie aus den Hochschulen, die fahrigten Fernsehautisten aus der Wohnzelle im Hochhaus, überhaupt kein offenes Erdreich mehr vorfinden, muß ihnen jetzt – wieder werden Bagger gebraucht – ein Stückchen Halbwildnis simuliert werden. Um teures Geld natürlich. Denn nur wenn's teuer ist, hat's eine Lobby.

DIE TAKTIK

Jedenfalls ist das besonders Schöne, sowohl im Kampf um das Hintergebirge als auch hier für das Lechtal, daß es ausnahmsweise wirklich die Einheimischen sind, die hier ganz wesentliche Initiativen setzen. Dagegen liegt die Tragik anderer großer Schutzprojekte bis hin zu bestimmten Nationalparkgebieten wie etwa den Osttiroler Hohen Tauern, aber auch den Donau-Auen, darin, daß die Idee ja von außen, von Ökologen, von alpinen Verbänden, von Intellektuellen und Naturbegeisterten aus den Städten in die Region getragen wurde und bis heute als Bevormundung, Fortschrittsbremse oder schlicht Fremdbestimmung abgelehnt wird.

Fast alle Nationalparkideen und großen Schutzprojekte Österreichs – und ein großes Schutzprojekt von internationalem Rang ist das Lechtal – sind Resultat eines jahrelangen, zum Teil sogar jahrzehntelangen Kampfes. Es scheint übrigens fast wie ein Naturgesetz, daß die erste Generation von Naturschützern und Nationalparkplanern dabei aufgerieben wird, darum freue ich mich so herzlich über die gute Gesundheit unseres Herrn Pfarrers (gemeint ist Pfarrer und Naturschützer K.H. Baumgartner von Steeg).

Aus meinen Beobachtungen am Neusiedlersee, in Osttirol und in Reichraming, vor allem aber aus den Erfahrungen an den Donau-Auen habe ich einen Konfuzius-Ausspruch erfunden: "Willst du die Menschen kennenlernen, dann plane einen Nationalpark".

WICHTIGER NATURKONTAKT

Ich spreche vom Nationalpark

nicht, weil ich Ihnen einen empfehle – ich werden dann noch kurz darauf eingehen – sondern weil diese Idee ein Teil meines Lebens geworden ist. Nationalpark bedeutet großräumiger Ensembleschutz des Lebendigen in höchstrangigen Landschaften, also "Nutzungsverzicht eines Kulturstaates zugunsten der Natur" – zur Sicherung natürlicher Wirkgefüge als Lebensgrundlage unzähliger Tier- und Pflanzenarten und zur Harmonisierung des Naturschutzes mit dem Wunsch des Zivilisationsmenschen nach Naturkontakt. Aber das Schutzziel hat Priorität.

Sie wissen vielleicht, daß die Nationalparkidee 1872 mit dem Yellowstone Park in den Vereinigten Staaten begründet wurde und von Anfang an dem Wissen Rechnung trug, das heute durch modernste medizinische Forschung in der Psychosomatik erhärtet ist: Der Mensch erholt sich an der Natur. Da gibt es die Streßforschung, da gibt es Blutdruckmessung; es ist beeindruckend, wieviele Hinweise wir heute auf die psychohygienischen Vorteile von Naturerleben haben.

Es ist ja kein leerer Wahn, daß der Mensch sich Millionen Jahre seiner Evolution im Naturmilieu entwickelt hat und daß er heute in den Ballungsräumen, im Industriemilieu, einen unbewußten Naturverlust-Schock erleidet. Besonders – und zwar unbewußt – davon betroffen sind viele Stadtkinder, wie uns die Psychologen sagen. Und seit man auch weiß, daß viele körperliche Krankheiten im Seelischen wurzeln, haben diese Erkenntnisse, daß die Natur ein Seelenvitamin für den Industriemenschen geworden ist, besonderes Gewicht. Mir hat einmal ein alter, weiser Wiener Hausarzt gesagt – es gibt ja heute kaum mehr

Hausärzte, aber das ist noch einer von der alten Schule – "Schaun's, Herr Professor, ich werde Ihnen etwas sagen. Die Erkenntnis meines Lebens als Mediziner ist: A g'sunder Mensch wird net krank".

Daher die Nationalparkidee: Der Mensch erholt sich an der Natur.

WER SCHÜTZT DIE NATUR VOR DEM MENSCHEN

Doch gleichzeitig enthält sie die Frage: "Wo aber erholt sich die Natur vor dem Menschen?"

* Naturschutz für den Menschen von Menschen.

* Der Natur zu ihrem Recht verhelfen, kaum mehr eingreifen, nichts entnehmen, das Netzwerk des Lebendigen nach seinen eigenen Gesetzen frei entwickeln lassen, voll Ehrfurcht beobachten.

* Natur in Ruhe lassen, um ihrer selbst willen. Eine selbstlose, vielleicht die höchste Ethik des Umweltschutzes.

Und genau dazu ist die Menschheit am allerwenigsten imstande. Das ist ein Schlag ins Gesicht der Technokratie, jenes totalitären aller Regime, die je über Mensch und Schöpfung herrschten, über alle Ideologien und Diktaturen hinweg, denn die Technokratie ist eine Ideologie für sich. Und sie trägt diktatorische Züge. Ihre Gehirnwäsche ist die Werbung. Ihr Kult ist der Konsum. Ihr Glaube ist die Machbarkeit. Ihre Raubzüge heißen "Wachstum". Ihre Macht über Menschen wirkt nicht durch Unterdrückung, sondern durch Komfort.

Diese Religion der Machbarkeit ist das tolerante Geschehenlassen gegenüber der Natur so fremd wie dem Faschismus die Freiheit der Kunst. Als der Germanist und Reichspropagandaminister Dr. Josef Goebbels den österr. Dichter Josef Weinhe-

ber fragte, was man denn für die ostmährische Dichtung machen könne, soll Weinheber nur geantwortet haben: "In Ruah lossn, Herr Minister! In Ruah lossn." Und das ist offenbar das allerschwierigste, auch im Umweltschutz. Vergleichsweise leicht hingegen ist es, den Straßenbauern eine Lärmschutzwand um zig Millionen Schilling abzutrotzen, ja sogar die umstrittene Trasse in einen milliarden-schweren Tunnel zu verweisen, denn dies läßt den Rubel und die Räder weiterrollen – wenn auch als Staatsschuld und Transilawine.

Wer hingegen mit dem Schlachtruf "Verkehrspolitik sei nicht gleich Straßenbau" die Sinnfrage stellt und sich zur Entlastung von Staatshaushalt und Umwelt vor Maschinen wirft, lernt Hundestaffel und Gemeindegottesdienst kennen. Wer teure Abgasfilter, große Kläranlagen fordert, wer Kraftwerksingenieuren umweltkosmetische Dammbehübschungen und "Lebensräume aus zweiter Hand" abringt, oder sinnlose, teure Geröllsperrn, Bühnen und Uferbegradigungen, wie bisher im Lech, gutheißt, wird von ihnen bald geliebt werden. Und koste es Hunderte Millionen. Aber den Verzicht auf ein Gewaltprojekt zu erkämpfen, der Natur zuliebe, wie es ein großes Schutzprojekt nach internationalem Maßstab fordert – ein Nationalpark oder ein RAMSAR-Reservat zum Schutz von Feuchtgebieten, das kann Jahre, ja Jahrzehnte dauern, kann Karriereverlust, soziale Ausgrenzung bedeuten. Da fragt man sich: Ist das nicht absurd?

WOHLSTANDS- VERLUST

Wir schelten die Entwicklungsländer wegen der Brand-

rodung und Zerstörung tropischer Regenwälder, während wir selbst trotz zwanzigfach höheren Pro-Kopf-Energieverbrauchs (verglichen mit den Bewohnern eines Entwicklungslandes), trotz Wohlstands, trotz eines hohen Verschwendungspolsters offenbar noch nicht bereit sind, die letzten mitteleuropäischen Auwälder zu schonen. Wie sollen wir da den Ländern der Dritten Welt erklären, daß sie Naturschutzabkommen einzuhalten haben, fragte Prinz Philip, der WWF-Präsident, die österr. Regierung.

Wenn wir über Strom reden, reden wir von einem Fünftel unseres technischen Energiehaushaltes. Die übrigen vier Fünftel würden viel mehr Möglichkeiten bieten, schädliche Emissionen, Energieimporte und Umweltbelastungen einzusparen. Aber innerhalb dieses Fünftels, das wir Strom nennen, müssen wir uns auch darüber im klaren sein, daß Bedarf und Angebot je nach Jahreszeit stark schwanken. Im Sommerhalbjahr decken die Wasserkraftwerke mehr als den Inlandsstrombedarf. Wir schieben die überzähligen Kilowattstunden noch um ein paar Pfennig in die BRD.

Das Problem der österr. Stromversorgung ist der Winter, wo durchschnittlich nur etwa ein Drittel des Stroms aus Wasserkraft kommt, weil die Wasserkraftwerke dann wegen der schlechten Wasserführung der Flüsse ihr Leistungsminimum durchlaufen. Im Winter müssen also zwei Drittel des Stroms – an den kältesten Wintertagen sogar vier Fünftel – kalorisch hinzuproduziert werden. An besonders strengen Wintertagen, so hat man festgestellt, liefen bis zu 80% unserer kalorischen Kraftwerksleistung nur für die Elektroheizungen, obwohl erst 10% der österr. Räume elektrisch beheizt wurden.

Das heißt, jede zusätzliche Elektroheizung bedeutet zusätzlichen Bedarf an kalorischer Kraftwerkskapazität, und daher ist es falsch, den Menschen einzureden, daß Wasserkraft zur sauberen Heizung beitrage oder Öl ersetze. Die Wasserkraft kann weder Heizungsenergie substituieren, noch kann sie andere Ölverbraucher reduzieren – vor allem nicht die Autos, die einen wesentlichen Bestandteil der waldschädigenden Emissionen abgeben. Es ist also eine Irreführung der Öffentlichkeit, wenn man ein einzelnes Wasserkraftwerk zum Schlüsselproblem der Energieversorgung erklärt und dann auch noch die Frivolität hat zu behaupten, man rette damit die Auen, oder ein Wasserkraftwerk sei mit einem RAMSAR-Schutzgebiet vereinbar. Wir leiden nicht an einer Energielücke, sondern an einer Phantasielücke. Amory Lovins, der Welt berühmtester Energieberater von Umweltverbänden, Konzernen und Regierungen, hat gesagt: "Wir sitzen in Wannen mit undichten Stöpseln, und die E-Wirtschaft rät uns nicht zu dichteren Stöpseln, sondern will uns grössere Boiler einreden."

Die Verschwendung ist namenlos! Es gibt Konzerne, die zeigen, daß man 40% der Primärenergie einsparen könnte, ohne Komfortverzicht, nur durch Intelligenz. Also, wenn der Satz "Not macht erfinderisch" stimmt, dann stimmt auch der Umkehrschluß "Überfluß macht dumm". Und das war die Entwicklung der letzten Jahrzehnte. Wenn Sie mir den Vergleich gestatten, so sind die letzten Gebirgsbäche und Alpenflüsse das Blut der Tiroler Landschaft. Und man will immer mehr Aderlässe von den Tirolern. Wer würde denn heute noch Blut spenden, wenn er erführe, daß die kostbaren Blutkonserven daneben verschleudert, vergeudet,

verschüttet und verhunzt werden? Bei den Blutkonserven ist dies Gottseidank nicht der Fall – bei unserem Umgang mit der kostbaren Energie hingegen schon! Und daher darf man gar kein Blut mehr aus der Landschaft spenden, wenn man weiß, welch unsinnige Verschwendung in den Ballungsräumen dann damit getrieben wird. Daher setzt sich auch zunehmend das Wissen der ländlichen Bevölkerung durch, daß es keinen Sinn macht, im Schatten von Staumauern zu leben und sich die Landschaft ruinieren zu lassen. Ich rede Ihnen keinen Nationalpark ein, obwohl es jene Schutzkategorie ist, die international den besten Klang und den höchsten Rang hat.

SCHUTZ-KATEGORIEN

Nationalpark bedeutet im wesentlichen ein Wildniskonzept. Die Schwäche der Nationalparkidee für Mitteleuropas schönste Landschaften ist ja, daß sie dieses wunderbare kultur-ökologische Wirkgefüge, diese Symbiose, diese jahrhundertlang gewachsene Koexistenz von menschlicher Nutzung und natürlichen Prozessen zu wenig einbezieht. Es entstehen hier neue Schutzdimensionen, z.B. wird es wahrscheinlich in einigen Jahren eine "National-Landschaft" geben, die Kultur- und Naturschutz in harmonischer Verflechtung betreibt. Das wäre dann eine Kategorie, die für ein uraltes Bauernland, wie das Lechtal, das sich dennoch naturnah gehalten oder stellenweise auch renaturiert hat, schon sehr interessant sein könnte.

Eine international bereits etablierte Kategorie, die für das Lechtal anwendbar wäre, ist das RAMSAR-Abkommen zum Schutz von Feuchtgebieten. Von unserer

Regierung feierlich unterzeichnet, ist es eine Selbstverpflichtung der Republik Österreich gegenüber der Welt. Wenn ein Gebiet zum RAMSAR-Gebiet erklärt wird, dann hat die Republik sogar Geldmittel beizustellen, vor allem für Pflegemaßnahmen dieser hochwertigen Ressource. Und ein RAMSAR-Gebiet läßt sehr wohl auch landwirtschaftliche Nutzung in einer systemerhaltenden Weise zu, ja begrüßt sie sogar, wie etwa die Streuwiesennutzung, die eine besonders wertvolle Flora entstehen läßt.

Wenn es gelingt, für das Lechtal eine Erklärung zum RAMSAR-Gebiet zu erreichen und das Land Tirol dann auch die daraus erwachsenden Bundesverpflichtungen mit dem nötigen Nachdruck einfordert, dann stehen Förderungsmittel ins Haus, die sonst nicht fließen. Vor dem Hintergrund der angeblich unabwendbaren EG, für die das Wirtschaftsforschungsinstitut erst kürzlich ausgerechnet hat, daß die Verluste für Österreichs Landwirtschaft mehr als doppelt so hoch sein werden, wie ursprünglich angenommen, ist dies von besonderer Bedeutung.

Da man dann die alpinen Kleinbetriebe nicht durch Produktfinanzierung und Betriebssubventionen stützen und nicht durch Importschranken schützen darf, ihnen sehr wohl aber – selbst vor den strengen Augen der EG – aus Naturschutzgründen, wegen ihrer landschaftsökologischen Leistung aus dem Umweltfonds etwas zukommen lassen darf – ist eine hochrangig international geschützte Landschaft, etwa im Rahmen eines RAMSAR-Abkommens, eine Zukunftssicherung für die Erhaltung von Bäuerlichkeit in dieser wunderbaren Region.

WASSER BELEBT DIE SINNE

Ich möchte noch einen Gedanken, der Ihnen Natur als kulturelle Verpflichtung nahelegt, anklingen lassen. Es hat sich in psychologischen Befragungen von Erholungssuchenden gezeigt, und auch Erkenntnisse der Vergleichenden Verhaltensforschung von Konrad Lorenz, Eibl-Eibesfeldt u.a., weisen in diese Richtung: Der Mensch sucht Saumbiotope. Was heißt das? Er hat eine besondere Vorliebe für Waldrand und Ufer.

Nach Thor Heyerdahl, der ja ursprünglich Biologe war, ist die Wasserrandzone dem Menschen bestimmt und die Wiege seiner früheren Kulturen, ob im Pfahlbau oder Hausboot, ob an Flußlauf oder Küsten. Tatsächlich kann man sich angesichts der unwiderstehlichen Faszination, die Wasser schon auf Kinder ausübt, von Pfütze und Brunnen bis Bach und Seeufer, des Eindrucks nicht erwehren, daß Gewässer eine ganze Reihe seelischer Grundbedürfnisse erfüllen. Es ist kein Zufall, daß Kollege Müller seinen Vortrag mit einem Bild von Kindern am Lech illustriert hat, mit glücklichen Jungexemplaren des Homo sapiens in diesen wunderbaren, wildnishaften Erlebnis-zonen der Umlagerungsstrecke. Gewässer sind das Charakteristikum fast aller berühmter Promenaden und Wanderstrecken, vom Beethoven-Gang in Nußdorf bis zur Gasteiner oder Krimmler Ache, einem der wenigen Naturdenkmäler mit Europa-Diplom.

Wir wissen heute, daß eine erlebnisreiche Landschaft zu allen Zeiten eine stimulierende Wirkung auf das künstlerische Schaffen ausgeübt hat. Ein Franz Schubert hätte zu seinem Forellen-Quintett oder zu seinen Müllerin-Empfindungen wohl kaum an den Betonrinnen europäischer Industriezonen finden können, und Richard Strauß hätte seine Alpensymphonie wohl

kaum im Schatten von Stau-
mauern und im Angesicht von
Druckstollen und technischen
Übererschließungen komponiert.
Gustav Mahlers 3. Sinfonie ist
nach seinem eigenen Bekenntnis
aus der Atterseelandschaft ent-
standen. Sein Komponier-
häuschen am Ufer von Stein-
bach ist heute Pilgerort von Mu-
sikbegeisterten.

Mir gefällt dieser kultivierte,
ganzheitliche Zugang zu einer
Landschaft, die einerseits aus
den Spuren bäuerlicher Arbeit
besteht, welche die Kultur der
Jahrhunderte widerspiegelt und
andererseits die Natur- und Le-
bensgeschichte unseres
Kontinents ahnen läßt. Werte, de-
ren Erhaltung die ALL
(Arbeitsgemeinschaft Le-
bensraum Lechtal) zu ihrer Auf-
gabe gemacht hat. Wenn die
Sprache auf die Kosten solcher
Maßnahmen kommt, seien Sie
nicht zu bescheiden.

DER GOLDESEL

Seien sie sich, bitte, darüber im
klaren, daß eine Politikergenera-
tion und eine Top-Manager-Ge-
neration, die jahrzehntelang den
Ruf der größten Tüchtigkeit ge-
noß, sich langsam aber sicher
als die Generation der größten
Bankrotteure der Weltgeschichte
erweist. Wir haben vor wenigen
Monaten die 1000-Mrd.-
Schilling Staatsschuldengrenze
überschritten – eine Billion
Schilling! Jährlicher Zinsendienst:
70 Mrd. Schilling, ein Viertel der
Steuereinnahmen nur für Zinsen.
Da sind noch nicht enthalten die
außerbudgetären Verschuldungen
für großmannsüchtige Stra-
ßenprojekte über die ASFINAG,
das sind noch einmal rd. 67 Mrd.
Schilling Schulden, für die der
Staat haftet.

Allein in dieser Regierung hat
sich die Schuldenlast der
ASFINAG um 52% erhöht, d.h. die
13 Mrd. des Straßenbau- Budgets,

deren Sinn man schon in Frage
stellen muß, genügen ihnen gar
nicht. Da werden noch und noch
Schulden aufgenommen, die je-
dem Geschäftsmann den Vor-
wurf der fahrlässigen Krida ein-
tragen würden. Wir verpfänden
die Zukunft unserer Kinder – und
man baut Straßen und Straßen!
Der Trend zur Zweit- und
Drittstraße ist in vollem Gang!
Und dieses schöne Tal, das durch
falschen Flußbau bedroht ist,
kann genauso durch eine Straße
größten Ausmaßes ruiniert wer-
den!

Wieviele solch schöner Flußtäler
sind durch Straßen zerstört wor-
den! Nach der Devise:
"Österreich war schön. Komm,
fahr durch." Dabei glaubte ja
kein Mensch mehr, daß dieser
exzessive Straßenbau um
Milliardenschulden Beschäfti-
gungspolitik sei. Dennoch wer-
den uns menschenleere Bagger-
wüsten mit ein paar Leuten als
"Arbeitsplatzsicherung" verkauft.
In Wirklichkeit ist es Maschinen-
Amortisation. Da geht es aus-
schließlich darum, daß ein paar
Banken ihre Kredite zurückkrie-
gen.

Und das gleiche findet sich im
Flußbau, wo einige Vertragsfir-
men einfach auf "Teufel komm
raus" weiterbeschäftigt werden
müssen. Die ehrenwertesten Be-
rufe mußten im Laufe der Ge-
schichte unserer Zivilisation den
neueren Entwicklungen weichen.
Warum läßt man Fluß-
bauunternehmen weiterhin aus
Lebensadern der Landschaft
Flubleichen in Betonsärgen
machen? Und selbst wenn sie
keine Betonsärge mehr bauen,
bleiben doch Bruchstein und Be-
ton bis heute ihre Sprache. Da-
bei wäre sanfter Flußbau – den
die selben Unternehmen unter
Heranziehung von Nebener-
werbskräften hier aus dem Tal
leisten könnten – ein über
Jahrzehnte laufendes Beschäfti-
gungsprogramm. Ökologischer

Rückbau als Wiedergut-
machung an der Natur. Ökolo-
gisches Denken ist weder wirt-
schafts- noch beschäftigungs-
feindlich. Es sucht nach echtem,
notwendigem (d.h. Not wenden-
dem) Bedarf.

Wie war denn das mit dem Wirt-
schaftswunder nach dem II.
Weltkrieg? Erste Frage: Worin lag
der Unterschied zwischen dem
österreichischen und dem
deutschen Wirtschaftswunder?
Antwort: Der Unterschied be-
stand darin, daß Österreich wirk-
lich ein Wunder war.

Zweite Behauptung: In Wirklich-
keit war weder das österr. noch
das dt. Wirtschaftswunder ein
Wunder, sondern die konse-
quente Folge aus den Zerstö-
rungen des Zweiten Weltkrieges.
Sie schufen echten Bedarf für
Güter und Maschinen, In-
vestitionen und Ingenieure, für
einen gewaltigen Aufbau, der
uns nicht nur eine – für Österreich
überdimensionierte – Bauwirt-
schaft, sondern alles gebracht
hat, was wir heute das hohe Ver-
brauchs- und Wohlstandsniveau
nennen.

Und nun gibt es Sättigungen, gibt
es Beschäftigungs- und Ab-
satzprobleme, die auch durch
Werbung und Mode nicht belie-
big lösbar sind. Das einzige Wirt-
schaftswunder, das überhaupt
noch sinnvoll möglich ist, wäre,
einen ökologischen Wiederauf-
bau einzuleiten, der viele
Narben der Natur heilen ließe,
der eine Wiedergutmachung an
natürlichen Wirkgefügen, an
landschaftlicher Schönheit, Kul-
turwerten unserer Siedlungsräu-
me wäre.

EIN NEUES LE- BENSVERSTÄNDNIS

Wir gehen in eine neues Zeit-
alter der Schönheit. Ästhetik wird
wieder eine politische Kategorie.
Wir gehen in ein Zeitalter des
Organischen. Hier möchte ich

Ihnen ein Manifest vortragen, das wir 1989 gemeinsam mit Hubert Weinzierl vom B.U.N.D. und mit dem Künstler Friedensreich Hundertwasser für die Aktion "Natur freikaufen" des WWF gestaltet haben. Ich erwähne es – nicht nur weil es für die Donau-Auen Naturschutzgeschichte geschrieben hat, sondern weil es den geistesgeschichtlichen Umschwung, die neue Philosophie in wenigen Sätzen ausdrückt, und das ich auch zu Ehren unseres Gastgebers bringen möchte, weil er einer der kirchlichen Vordenker einer neuen Schöpfungsethik ist.

Wir befinden uns im Dritten und vielleicht letzten Weltkrieg, dem der Menschheit gegen die Schöpfung. Ein Krieg, der in den letzten Jahrzehnten mehr Lebewesen von dieser Erde gefegt hat als in einer Millionen Jahre dauernden Artgeschichte davor. Gewachsene Landschaften, Tiere und Pflanzen, welche die Armut und die Hungersnöte unserer Bevölkerung seit Jahrhunderten überdauert haben, fallen dem Reichtum unserer Tage zum Opfer. Der Mensch ist maßlos, will nicht sehen, der Mensch verdrängt den ökologischen Holocaust. Der ewige Mitläufer, dieser Lemming der Weltgeschichte hat schon wieder von nichts gewußt. Doch eines Tage schreit auch er. Wenn Luft und Wasser vergiftet sind, der Lärm ihm jede Ruhe raubt, dann schreit der Mensch aus Selbsterhaltungstrieb. Diese Notwehr nennt er Umweltschutz. Auch dabei denkt er nur an sich. Die Natur aber stirbt stumm, Bäume schreien nicht, sie stürzen nicht, sie sterben stehend.

Es gibt zwar eine Tötungshemmung zwischen Mensch und Mensch. Wir haben keine Tötungshemmung gegen Bruder Baum und Mutter Erde. Unsere Religionen, unsere Moral, von Moses bis Jesus, von Mohammed bis Marx – sie alle regeln Zwischenmenschliches. Hier ist alles Wesentliche gesagt; man müßte es nur tun. Den Wert der Wildnis aber sahen sie nicht. Das Existenzrecht auch der scheinbar unnützigsten Mitgeschöpfe anzuerkennen, den Schutz der Evolution, die zweckfreie Bewunderung der

aufregenden Schönheit, der reizvollen Vielfalt und verblüffenden Anpassbarkeiten der Arten an ihre natürliche Umwelten – dies alles zum Prinzip gesellschaftlichen Handelns zu machen, das wäre der erste wirkliche, ethische Fortschritt seit 2000 Jahren. Schöpfungsethik, Nutzungsverzicht als Wiedergutmachung an der Natur, wir haben der Natur ein Versklavungsverhältnis angetan. Doch ein Friedenspaket braucht gleichgestellte Partner, nicht bloß den Gnadenakt des Herrn an der Sklavin. Die Sklavin befreien ist Gebot der Stunde, damit die Freigelassene wieder zur großen Mutter werde, Geborgenheit und Seelennahrung bietend für das uralte Naturwesen Mensch. Heimkehr des verlorenen Sohnes...'

Es lag mir deshalb am Herzen, mit einem fast biblischen Zitat zu enden, weil eines der hoffnungspendenden Zeitsymptome darin besteht, daß wir Naturschützer uns zunehmend immer wieder Schulter an Schulter mit den Männern Gottes finden – von Zwentendorf bis Wackersdorf, von der ergreifenden Christmette im winterlichen Wasserwald von Hainburg, 1984, bis zu Bischof Kräutler am Xingu in Amazonien. Und das ist jener geistige Umschwung, den wir brauchen, damit diese neue Schöpfungsethik bereits in die kindlichen Herzen gepflanzt wird. Kennen Sie das Gefühl, wenn Brot weggeworfen wird? Ich leide immer, wenn ich brotgefüllte Papierkörbe in Schulen sehe, weil ich noch aus einer Zeit komme, wo das Brot in einer Lade mit "IHS" lag und bekreuzigt wurde, bevor man es anschnitt. Dabei handeln diese Kinder, die heute das Brot wegwerfen, völlig systemkonform.

Die EG ächzt unter Weizenüberschüssen, man diskutiert, ob man sie verspritzen oder gleich "thermisch nutzen" solle. Und trotzdem ist das Unbehagen, das Gefühl für einen Frevel tief in unser Inneres eingeprägt.

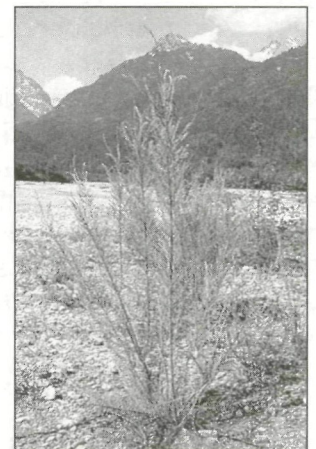
Ein anderes Beispiel: Wer hat mehr geleistet zur Bekämpfung

des Alkoholismus – weltweit? Die medizinische Aufklärung? Die Arbeiterabstinentenbünde? Oder – der Islam?

Ich glaube also, daß wir so ein Brotbewußtsein gegenüber unvermehrten Naturgütern entwickeln müssen, daß das selbstverständlicher Bestandteil unserer christlichen Ethik werden muß. Wenn Sie sich alle dafür einsetzen, dann können wir unseren Kindern vielleicht dereinst noch in die Augen schauen, wenn sie zu uns kommen und fragen werden: Habt ihr nicht gesehen, was da auf uns zukommt? Warum habt ihr nicht den Anfängen gewehrt? So wie wir zu unseren Eltern gegangen sind und gefragt haben: Habt ihr nicht gesehen, was da auf uns zukommt 1938? Wie war denn das möglich? Und sie haben uns verlegen geantwortet: Man hat uns Arbeitsplätze versprochen.

Ich glaube, daß es Zeiten gibt, in denen Anpassung zur Schuld wird. Und deswegen glaube ich, daß wir es unseren Kindern schuldig sind, daß in Zeiten wie diesen – in denen globale Entwicklungen drohen, gegen welche die Folgen des II. Weltkrieges gering erscheinen – wenigstens "im Widerstand waren". Dankeschön.

Rettet den Tiroler Lech



Die letzte Wildflußlandschaft in den Nordalpen



Überreicht durch
Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. München
vormals Verein zum Schutz der Alpenpflanzen und -Tiere e.V.
Sonderdruck aus dem Jahrbuch 1990/95. Jahrgang
Gastschriftleitung: Dr. Johann Karl
Tiefelfoto: Deutsche Tamariske. Foto: J. Karl

NATUR - und andere ERLEBNISSE im Mühlviertel

ÖNJ - Kastener

26 erlebnishungrige Buben und Mädchen sind wir, die ÖNJ-ler aus Kasten. Wenn wir unsere junggebliebenen Betreuer, das superaktive Projektteam und unsere jugendlichen Fans und Unterstützer mitrechnen, zählt unsere Gruppe stolze 70 Mitglieder. Vor sechs Jahren mit acht Leuten gegründet, ist ja ganz schön was daraus geworden!

"Wenn wir unseren Helm" nicht hätten"...

Helmut Eder, vulgo Helm, von der ersten Stunde an unser Zugpferd, hat den Kopf dauernd voll mit neuen Ideen. Das Betreuer team und wir können dann die Arbeit tun – aber diese Arbeit macht Spaß und wir sind mit Feuereifer dabei.

Ein kleiner Blick zurück – viele Aktivitäten in den Bereichen Natur, Kultur, Brauchtum, Geselligkeit, Kontakte wurden gesetzt:

- * Mehrere Teiche haben wir angelegt;
- * Hecken haben wir gepflanzt;
- * Nistkästen wurden aufgehängt;
- * Vorträge für die Bevölkerung wurden gehalten;
- * Ausstellungen und Sonder-schauen haben wir besucht;
- * ÖKO-Rallyes haben wir veranstaltet, ebenso Familienwandertage, Spielnachmittage und Feldmessen mit anschließendem Frühschoppen;
- * Kontakte zu einer Gruppe aus der damaligen CSFR – Besuch und Gegenbesuch haben viel zum gegenseitigen Verständnis beigetragen;
- * Unser Pauli war beim Europ. Kindergipfel in Frankfurt/Main als einer der wenigen österreichischen Vertreter;
- * Unser größtes Projekt – der ÖNJ-Erlebnishof Unterkagerer wurde 1992 ins Leben gerufen. Hier legten wir einen Bauerngarten und einen Tümpel an. Den Garten betreuen wir

1) gesprochen: "Hörm"

Vieles haben wir erlebt und gelernt – ein ereignisreiches Jahr steht uns bevor. Gemeinsam werden wir es schaffen, daß unsere Welt (zumindest unsere kleine Kastener Welt) noch lebenswerter wird.



das ganze Jahr über – die Radieschen und die Himbeeren schmecken dann aber auch besonders gut;

* Wochenend- und Sommerlager waren immer der Höhepunkt eines Arbeitsjahres. Wir waren schon in Apellon, Rauris, Obertauern, Hinterstoder, Ebensee, sogar den Nordwaldkammweg sind schon einige von uns gegangen;

* Die jährliche Mitternachtsmette in einem nahegelegenen Berg-kirchlein wird von uns gestaltet – was nach einem einstündigen Fuß-marsch ganz schön anstrengend ist;

* Zum Muttertag gestalten unsere Kleinsten die Maiandacht – was manches Mutterherz höher schlagen läßt;

* Alle drei bis vier Wochen haben wir Gruppentreffen. Da werden wir meistens hinausgejagt. Es heißt dann schauen, beobachten, horchen, tasten, sammeln, zeichnen,...

Unsere Betreuer sitzen schon wieder beisammen und planen für das Jahr 1993.

1993.

* Das Jahr der Streuobstwiese – einige Aktivitäten sind geplant.

* Das Gartenjahr in unserem Bauerngarten.

* Bestehende Teiche und Tümpel betreuen.

* Fahrt zur Ausstellung "Leben mit dem Regenwald".

* Sommerlager in Rauris.

Das alles ist nur ein kleiner Ausschnitt aus unserem Gruppenleben. Wenn Ihr uns kennenlernen wollt – der Erlebnishof Unterkagerer steht jedem Besucher offen, ihr könnt sogar ein Sommerlager dort abhalten (siehe die önj 4/92).



EXKURSIONSFÜHRER

NATURSCHUTZHOF WATZELSDORF

Der Paul-Bernsdorf-Naturschutzhof in Watzelsdorf bei Völkermarkt in Kärnten wurde in Zusammenarbeit des Kärntner Naturschutzbundes, der Vogelschutzwarte und der Naturschutzwarte erworben und gestaltet. Dieses Naturschutzzentrum soll folgenden Aufgaben dienen:

- Schulung der Mitglieder des Naturschutzbundes, der Jäger, Bergwächter, der Land- und Forstwirte, Techniker und Verwaltungsbeamten.
- Aufklärungsarbeit der Bevölkerung und der Gäste.
- Wissenschaftliche Weiterforschung.
- Schaffung von Zwischenlebensräumen für gefährdete Pflanzen und Tiere.

LAGE DES NATURSCHUTZHOFES:

Der Naturschutzhof liegt 5 km von Völkermarkt entfernt, in einer sehr ruhigen Ortschaft. Die sehr warmen Badeseen, Thurnersee und Klopeinsee, sind ca. 7 km entfernt.

Das Haus selbst ist umgeben von einem herrlichen Hausgarten, einem Obstgarten und Stallungen. Der Obstgarten ist als Zeltplatz für 10 - 15 Zelte geeignet, eine Stallung ist als schöner Ausstellungsraum (allgem. Ökologie, Pilze, Greifvögel usw.) gestaltet. Im zentralbeheizten Haus können 25 - 30 Jugendliche in vier Räumen mit Normal- und Stockbetten untergebracht werden. Aufenthaltsraum und zwei Betreuerzimmer sind vorhanden.

Die Küche ist für Eigenversorgung mit E-Herd, Durchlauferhitzer für Heißwasser, Kühlschrank und genügend Geschirr ausgestattet. Zwei getrennte sanitäre Anlagen sind benutzbar.

Heimtelefon: 04232 - 2224

Anmeldung: ÖNB, Landesgruppe Kärnten z.Hd. Adelinde TÖPLITZER, Walddorf 64, 9020 Klagenfurt, Tel. 0463-45633.

TAGESAUSFLUG NORD

Völkermarkt - Brückl - Hüttenberg - Gutfaring - Hochosterwitz - Mag-



dalensberg - Brückl - Völkermarkt - Watzelsdorf.

Länge: 120 km/ Dauer: 8 Stunden.

SEHENSWÜRDIGKEITEN:

- * Schaubergwerk in Knappenberg (Sideritabbau bis 1978).
- * Mineralienschau, Montanistischer Lehrpfad und Sideritsammelstelle in Hüttenberg.
- * Linsenacker von Gutfaring mit versteinerten Nummuliten.
- * Burg Hochosterwitz.
- * Römische Ausgrabungen auf dem Vulkankegel Magdalensberg.

TAGESAUSFLUG OST

Griffen -Griffener Sattel -St. Andrä -Jackling - Mühldorf -Lavant - St. Paul - Lavamünd -Bleiburg - Kraftwerk Edling -Watzelsdorf.

Länge: 70 km/ Dauer: 8 Stunden.

SEHENSWÜRDIGKEITEN:

- * Tropfsteinhöhle im Griffener Schloßfels.
- * Stiftskirche und alte Pfarrkirche in Griffen.
- * Jesuitenkirche Maria Loreto in St. Andrä im Lavanttal.
- * Sandbienen und -läufer in einer Sandgrube 4 km östlich von Jack-

ling.

- * Stillgelegter Basaltsteinbruch mit tertiärem Vulkangestein in Jackling.
- * Koralpe, Savalpe und Benediktinerstift in St. Paul.
- * Dreifaltigkeitskirche und Burgstallkogel in Lavamünd.
- * Von Bleiburg aus führen sehr schöne Wanderungen, insbesondere in das Gebiet der Petzen.

TAGESAUSFLUG WEST

Landeshauptstadt Klagenfurt.

Gratis-Stadtführer sind beim Landesverkehrsamt erhältlich. Besondere Sehenswürdigkeiten sind der Neue Platz mit dem Wappentier Lindwurm, der Alte Markt, der Reptilienzoo, Minimundus mit über hundert Modellen von weltberühmten Kulturdenkmälern, der Botanische Garten und das Bergbaumuseum sowie das Freilichtmuseum Maria Saal mit Kärntner Wohn- und Bauernhäusern.

TAGESAUSFLUG SÜD

Völkermarkt - auf der B 82 nach Süden bis Eisenkappel - Trögener

KÄRNTEN



Klamm – (Tscheppa Schlucht – Ferlach) – zurück zum Gösseldorfer See – Sablatnig Wiese – Klopeinersee.

SEHENSWÜRDIGKEITEN:

* Eisenkappel, der größte Ort des Vellachtales, ist Ausgangspunkt für Wanderungen entlang des Karawankenwanderweges. Weiters: Wallfahrtskirche Maria Dorn, Pfarrkirche St. Michael und die Türken-schanze (Talsperre aus dem 15. Jh. zur Verteidigung gegen die Türken).
* Eisenkappel liegt an der Periadriatischen Naht (trennt die Nord- und Südalpen), daher gibt es einige geologische Besonderheiten, wie die im Leppenbachbett eingelagerten Porphyre, Granite, Diorite, Diabase und Grünschiefer.

* Durch die wildromantische Trögener Klamm ist eine 3 km lange Wanderung möglich, die asphaltierte Straße ist mit Kleinbussen befahrbar. Diese Kalkschlucht begeistert v.a. wegen ihrer Flora.

* Am Gösseldorfer-See befindet sich eine herrliche Verlandungszone und ein Schilfgürtel.

* Östlich von Gösseldorf liegt das Naturschutzgebiet Sablatnig-Wiese.

* Ein Badeaufenthalt in den zwei sehr warmen Badeseen Turner- und Klopeiner See schließt diese Tour ab.

ERSATZPROGRAMME

* Fahrt zum kleinen Loiblpaß, von hier führt die Straße über eine Spitzkurve steil abwärts zu einer Lawinenunterführung. Am Ende der Unterführung ist links eine Parkmög-

lichkeit für einen Autobus. Der Beginn der Tschepperschlucht-wanderung ist in der Unterführung durch eine Tafel gekennzeichnet. Der gut gesicherte 1-Stunden-Wanderweg führt bis Unterloibl.

* In Ferlach befindet sich ein Büchsenmachermuseum.

* Wanderung in die Umgebung von Watzelsdorf:

Watzelsdorf – Ratschitschacher Moor – Kraftwerk Edling – Völkermarkter Stausee – Kohldorf – Völkermarkt – Watzelsdorf.

Das etwa 30 ha große Ratschitschacher Moor liegt 2 km südöstlich von Watzelsdorf in einer Mulde. Das zentrale Hochmoor mit seiner herrlich ausgebildeten Pulten- und Schlenkenvegetation ist umgeben von einem Flachmoorbereich mit der dafür typischen Pflanzenvegetation.

* Vom Kraftwerk Edling bekommt man einen schönen Überblick über den untersten Teil des Völkermarkter Stausees.

* Völkermarkt liegt an der Drau und gilt als eine der ältesten Städte Kärntens. Besichtigungswürdig sind die Kirche St. Magdala mit einer gotischen Lichtsäule aus dem Jahre 1477 und die Bürgerhäuser der Kirchengasse.

Eine frischgebackene Landesleiterin hat die Geschicke der ÖNJ - Kärnten in ihre Hände genommen:

Mag. Gabriele Schwantler
Feldnerstr. 15
9500 VILLACH
Tel.: 04242-219131

Wir gratulieren herzlich und wünschen Dir gutes Gelingen.

OBERÖSTERREICH

LAGERTERMINE

(Gruppe Vöcklabruck):

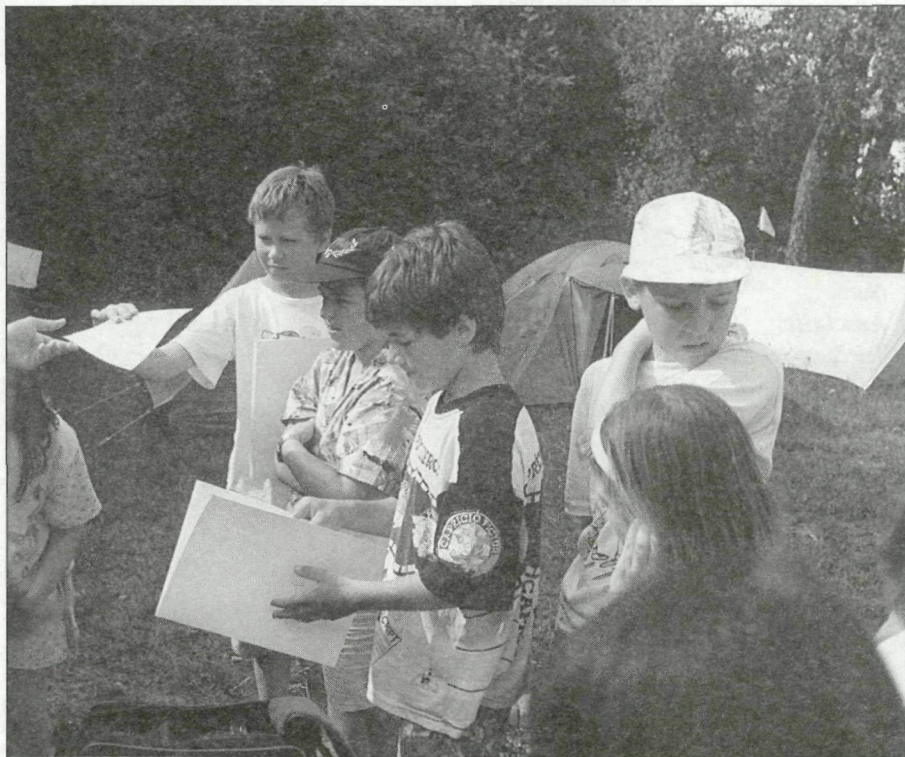
12.-21.7.'93: Südtirol-Wanderwoche.

23.-28.8.'93: Zeltlager Watzelsdorf.

Anmeldungen bei: Prof. Herbert
Weißbacher, Bundesgymnasium,
4840 Vöcklabruck.

STEIERMARK

Der mit öS 40.000.- dotierte Preis der ÖGUT, den wir im Dezember erhielten, war für die Aktion "Schüler retten Naturlandschaften".



TIROL

SOMMERLAGER 1993 IN DEN HOHEN TAUERN

Die Ziele des österreichweiten Lagers vom **12. - 17. Juli '93** sind das gemeinsame Erleben und Kennenlernen des Nationalparks, zum anderen im Rahmen einer Pressekonferenz am Donnerstag abend auf den Nationalpark und unsere Intentionen aufmerksam zu machen.

Der Ablauf ist wie folgt geplant: Für die Planung und Organisation der ersten drei Tage ist jede teilnehmende Gruppe selbst verantwortlich. Somit hat jeder Lagerleiter bei der Wahl des Lagerstandortes freie Hand und kann überdies das Programm der sogenannten "Basislager" individuell gestalten. Eine wertvolle Hilfe bei der Organisation sind die bereits erschienenen *Naturführer für Salzburg und Kärnten mit Berücksichtigung des Osttiroler Anteils*. In ihnen findet man nicht nur eine ausführliche Beschreibung der Naturschönheiten und Sehenswürdigkeiten, sie enthalten auch überaus brauchbare Vorschläge für Jugendlager, Gruppentouren und Sehenswürdigkeiten. Unterkünfte und Hütten unter Angabe von Kontaktadressen, Platzangebot und Preisgestaltung sind übersichtlich aufgelistet.

Es ist daher denkbar, mit einer bergerfahrenen und konditionsstarken Gruppe einen Nationalparkmarsch von Hütte zu Hütte durchzuführen, um dann im Laufe des Donnerstags im Zentrallager beim *Pasterzenhaus* einzutreffen. Als dritte Variante bietet sich zudem noch die Möglichkeit, überhaupt erst am Donnerstag anzureisen und lediglich am Zentrallager teilzunehmen. Im *Pasterzenhaus* selbst ist Platz für etwa 50 Jugendliche, weitere 50 können in ihren Zelten rund um die Hütte campieren, alle anderen müssen in der Umgebung untergebracht werden. Es gilt somit der Grundsatz: Wer sich zuerst anmeldet,...

Die organisatorische Leitung des Zentrallagers hat *Hubert Salzburger* über,

ANMELDESCHLUSS IST DER 23. APRIL bei:

ÖNJ-Tirol z.Hd. *HOL Hubert Salzburger, Fachental 71b, 6233 Kramsach.*

ANMELDUNG ZUM SOMMERLAGER

Wir/Ich nehme(n) teil am

o Gesamtlager vom 12.-17. Juli 1993

o Zentrallager vom 15.-17. Juli 1993, und zwar als

o Gruppe o Einzelperson

a) Angaben zur Gruppe:

Gesamtgröße der Gruppe: Personen, davon weiblich.

Leiter der Gruppe:

Name:

Anschrift:

Telefonnummer:

b) Angabe zur Einzelperson:

Name:

Anschrift:

Telefonnummer:

(Ort, Datum)

(Unterschrift d. Teilnehmers oder Erziehungsberechtigten)

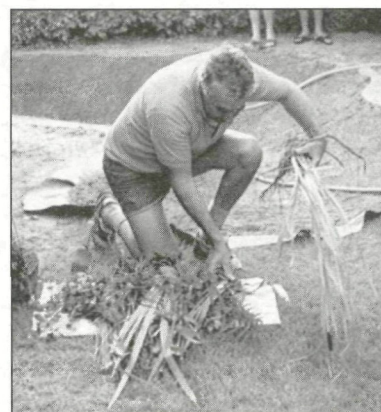
GEDANKEN AN SIGI PAUL

Einer unserer engagiertesten Kämpfer für eine lebenswerte Umwelt in Wörgl und darüber hinaus ist nicht mehr. Wir können es noch immer nicht fassen, daß Sigi, der so mitten im Leben stand und für alle, die ihn kannten, eine Art Sinnbild für lebendiges und positives Leben verkörperte, daß ausgerechnet er tot sein soll.

Man hat ihn noch so unmittelbar vor sich, wie er draußen in "seiner" Filz mit Hacke oder Rechen arbeitet oder einen der von ihm angelegten Teiche begutachtet, wie er mit Freunden Pläne zur Erhaltung von Biotopen schmiedet, wie er mit Grundbesitzern, mit Vertretern von Behörden, mit Politikern verhandelt, mit Menschen, die er für die Anliegen der Natur, unserer Natur, gewinnen wollte. "Man muß die Leute sensibilisieren!" Das war es, was er immer wieder sagte und was er auch unermüdlich tat. Doch bei allem Einsatz und aller Konsequenz blieb er einer, der sich niemals in den Vordergrund schob, der stets nach Konsens und nicht nach Konfrontation suchte.

Kaum einer verstand es auf zurückhaltende und "sanfte" Art so "lästig" zu sein wie er. Und unbeugsam war sein Wille weiterzumachen, es neu zu versuchen, nicht aufzugeben. Durch ihn wurde vieles erreicht und vieles ins Rollen gebracht. Er war unser stärkster Motor. Nun müssen wir ohne ihn auskommen. Ein Trost ist zu denken, daß er an so vielen Plätzen in und um Wörgl weiterlebt.

Die ÖKO-Gruppe Wörgl



VORARLBERG



Mühletorplatz 12
6800 Feldkirch

OFFENER BRIEF

Umweltministerin
Maria Rauch-Kallat

1992-12-12

Redatzkystr. 2
1030 Wien

Sehr geehrte Frau Bundesministerin Rauch-Kallat!

Wir, die österreichische Naturschutzjugend - Landesgruppe Vorarlberg - Ortsgruppe Feldkirch haben mit Betroffenheit erfahren, daß die gesetzlichen Maßnahmen zum Schutz der Regenwälder rückgängig gemacht werden.

Unserer Meinung nach sollte das Importmoratorium für Tropenhölzer unbedingt durchgesetzt werden.

Das Tropenholz-Kennzeichnungsgesetz sowie die Einführung eines 70 %igen Zolls auf Tropenhölzer sollte unbedingt erhalten bleiben.

Die Zerstörung des Regenwaldes wird sich auch auf unsere Zukunft auswirken. Nur verantwortungslose Politiker handeln wider besseres Wissen gegen die eigene Bevölkerung und gegen die um ihren Lebensraum kämpfenden Stammesvölker in den tropischen Regenwäldern.

Daher ersuchen wir Sie - und fordern Sie auch auf - Sich für die Erhaltung der Regenwälder einzusetzen.

Für die
Naturschutzjugendgruppe Feldkirch:

Michael Jemel

Lucia Mäs

Katalin Hungady

Willy

Marika Hungady

Liebe Feldkircher!

Die Redaktion teilt mit Euch die Bestürzung und Entrüstung über den Umgang mit Lebewesen. Besonders, wenn Tiere für nichtmedizinische Belange gequält werden. Im vorliegenden Fall wäre es wesentlich, Produktbezeichnungen zu wissen. Tierschutzinitiativen, die Redaktion der Zeitschrift natur (Gustav-Heinemann-Ring 212, D-8000 München 83) sowie das Help-Konsumentenmagazin des ORF (Postfach 8000, 1041 Wien) haben möglicherweise Positivlisten von gleichartigen Produkten, die ohne Tierversuche auskommen.

Wenn die Schweizer sich schon für Tierversuche aussprechen, müssen wir nicht unbedingt jene zweifelhaften Produkte kaufen.



Önj
österreichische
Naturschutzjugend
p.A. Mühletorplatz 12
A-6800 Feldkirch

OFFENER BRIEF

(Ergeht auch an die Medien und an die Zürcher Aktion für Mensch und Tier, Westbühlstr. 15, CH-8038 Zürich)

Dr. Klaus Sachsse
Jürg Eichenberger

RCC Research & Consulting Co.
Zelgliweg 1
CH-4452 Itingen

Betr: Tierversuche der Fa. Research and Consulting Company/Schweiz

Wir, eine Jugendgruppe aus Feldkirch, haben mit Bestürzung erfahren, daß die Firma Research and Consulting Company ca. 500 Beagles in Einzelboxen auf Betonböden im Keller zu "Forschungszwecken" "hält".

Tageslicht und Auslauf sind laut Aussagen der Firmenleitung für die Hunde nicht nötig.

In Langzeit-Toxikologietests werden die Beagles mit Pharmazeutika, Konservierungsmitteln, Nahrungsmittelzusätzen, Kunststoffen, Agro-, Industrie- oder Umweltchemikalien zwangsgefüttert. Solche Tests können bis zu einem Jahr dauern.

Rund 12 Beagles werden wöchentlich getötet.

Laut Firmenleitung haben die Hunde einen ausgeglichenen Charakter und sind vergleichsweise unproblematisch zu halten. Deshalb seien die Beagles unverzichtbar für die Durchführung von Tierversuchen bei der RCC.!!

1991 wurden bei der RCC 600 Beagles, 1500 Kaninchen, 4200 Mäuse, 7000 Meerschweinchen und 14.300 Ratten "verbraucht".

Die RCC hat einen jährlichen Umsatz von 100 Millionen Franken! Ca. 50 Millionen Franken bringt dabei das "schmutzige Geschäft" mit dem qualvollen Tod von Tieren!!

Wir fordern von der Geschäftsleitung von RCC, die Tierversuche einzustellen. (Es gibt heute schon viele Ersatzmöglichkeiten wie Zellkulturen etc.)

Menschen, die solche "Arbeit" "verrichten", halten wir für grausam, roh und herzlos.

Die sollten sich einmal vorstellen, wie das eigentlich wäre, wenn man das gleiche mit ihnen machen würde, was sie den ihnen hilflos ausgelieferten Kreaturen antun!

Für die Önj:

Feldkirch, 23. Dezember 1992

Lucia Mäs
Schwing Lucia
Marika Hungady
Sabot Wingerthaler
Philipp
Ry Maria K. Can

Michael Jemel
Katalin Hungady
Pepi Koller
Eduard
Haller Hansel
Bernhard Hilmer
Jürgen Schwegler

Julian
Barbara Müller
Christoph Müller
Beat Delfin
Gerold Heier

PREISRÄTSEL "PFLANZENEXPERIMENTE" Heft 4/92:

Leider konnte sich niemand entschließen, die Beobachtungen durchzuführen. Die Lupen werden später, bei einer neuen Beobachtungsaufgabe, noch einmal verlost.

KOMMISSAR KÄFERLE ermittelt

GEFÄHRRLICHE ZUNGEN

Es war Abend geworden. Die beginnende Dämmerung verbreitete angenehme Ruhe. Ich machte es mir in einem kleinen Erdloch mit Blick auf den Teich gemütlich. Die Stille tat wohl, und die paar Regentropfen zerplatzten in einem einschläfernden Rhythmus auf dem Boden. Während ich mehr und mehr in den Schlaf hinübersank, wurde das Plätschern immer lauter und ungleichmäßiger. Plötzlich riß mich ein einmaliges, leises und dumpfes Bellen direkt vor der Höhle aus meiner sanften Geruhsamkeit. Halb aufgerichtet blickte ich in ein regungsloses, glänzend orangerotes Auge mit waagrecht Pupille. Der Blick bohrte sich in meinen dunkelbraunen Panzer. Ich rührte keinen Fühler! Jetzt erst merkte ich, daß das Plätschen nicht vom Regen stammte und die seltsamen Bellaute immer häufiger zu hören waren. Meine Lage war brenzlich! Endlich setzte sich das Auge vor meinem Loch in Bewegung. Ein Stück warzige Haut folgte nach. Dann war die Sicht frei – und meine böse Vorahnung bestätigt! Braune, warzige Leiber trottelten auf den Teich zu. Manche wälzten sich auch schon im Wasser. Vor allem die kleineren, die Männchen, stürzten sich auf alles, was sich bewegte und umklammerten es mit sicherem Griff. Weiter drüben hingen sogar fünf Tiere aneinander, wobei das eine große, ein Weibchen, den Kopf kaum noch über die Wasseroberfläche halten konnte.

Wenn ich mich jetzt hinauswagen würde, wäre ich mit einem Zungenschlag in einem dieser Riesenmäuler verschwunden. Deren lange Zunge ist nämlich vorne angewachsen, und das hintere bewegliche Ende schnellt wie ein nasses Tuch auf das Opfer nieder, um sofort wieder ins Maul gezogen zu werden. In den Augen der Menschen mögen diese

Gesellen ja durchaus nützlich sein, aber für unsereiner sind sie eine langlebige Gefahr. Immerhin können manche von ihnen 40 Jahre alt werden! Viele allerdings fallen Autos zum Opfer. Einige von ihnen werden aber ausge-rechnet von einem Insekt be-fallen, nämlich vom Weib-chen der Waldgoldfliege, einer schön kupfern schillernden Schmeißfliege, die ihre Eier in die Nasen die-ser Vierbeiner legt. Die ge-schlüpften Maden fressen ihre Wirte regelrecht von in-nen auf.



Die Fliege hat im übrigen noch einen anderen Namen, der mit dem gesuchten Insektenfresser zu tun hat. Also, wie heißt der warzige Vierbeiner? Auf Seite 37 steht's...

S'GORTNJOHR

I muaß außi in Gortn,
kanns nimma daworten,
es juckt umadum,
hoit's nit aus in da Stubn.
Die Sunn kriagt a Kroft,
in die Bam steigt da Soft,
da Tog nimmt scho zua,
hob koa Rost, hob koa Ruah.
Tua Pflanzn einsetzen,
mit Wossa benetzen,
gib umadum ocht,
bis ois dosteht in Procht.
Liegt in da Luft
a biologische Duft,
ham die Blumen a Freud,
es stinkt, sogn die Leut.

I bin die letzte,
die die Schöpfung nit lobt,
oba siebn Tog san zwenig,
das ma ollas erprobt.
Die Spotzn, die Schneckn,
d'Amasn und d'Läus,
de tuan ma im Gortn
schon ollahond z'Fleiß.
I will jo nit nörgln,
weil's mir an Einsicht gebricht,
oba mit da Hälfte vom Unkraut,
hätt ma's a noch leicht gricht.
Und red i gor mit die Bam,
do wird da Nachbarin bang,
sie denkt in da G'ham,
die ham ma a nimma lang.

Da Summa geht uma,
mit Hogl und Blitz,
muaß umsichtig bleibn,
bei Regn und Hitz.
Die Orbat bringt Segn,
grod mehr ois wia gnua,
es geht kaum da Deckl,
von da Gfriertrucha zua.
Wann dann im Spothirbst
da Krautnebl kimmt,
die Nocht ollweil mehr
vom Tog weganimmt,
da Reif die letzn Blattl dafrert,
ollas vasorgt ist, so wia sa si g'hört,
die ganze, müahselige Orbat is
g'schehn,
dann will i a Zeitlang, koan Gortn
mehr sehgn.

Kimmt oba's Frühjoir, dann woab is
ganz gwiß,
i muaß außi in Gortn kann's nimma
dawortn.

Hermi Gregor, Wilhelmsburg/NÖ

Mehr Lebensraum für unsere Greifvögel

Für unsere Tier- und Pflanzenwelt hat die Vernichtung ihres Lebensraumes verheerende Folgen. Obwohl dies schon erkannt wurde, gehen täglich Gebiete verloren, in denen sich Lebensgemeinschaften von Tieren und Pflanzen erhalten haben. Die Vernichtung von Lebensräumen bedeutet also eine Verarmung der Lebewelt, betroffen sind natürlich auch unsere Vögel. Wiesenweihen und Sumpfohreulen können



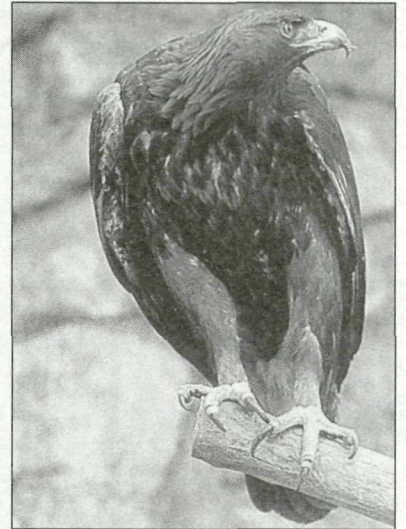
ohne feuchte Wiesen und Moore nicht überleben, Rohrweihen brauchen breite Schilfgürtel, Milane bevorzugen naturnahe Flußlandschaften.

Auch unsere Wälder sind längst nicht mehr in dem guten Zustand wie sie es einmal waren. In modernen Nutzforsten haben alte und hohle Bäume keinen Platz mehr, daher finden Steinkauz und

Eulen keine Bruthöhlen mehr.

Eine sehr wichtige Funktion haben Hecken, denn dort kann der Sperber seine Nahrung finden, da dort sehr viele Kleinvögel nisten – die Hauptnahrung dieses wenigen Greifvogels.

Habicht, Wespenbussard, Wanderfalke und Uhu reagieren oft mit Rückzug, wenn sie durch Waldarbeiter oder Wanderer beim Brutgeschäft gestört werden.



Ihr könnt euch zum Erhalt von Hecken und Schutzzonen einsetzen, und so dazu beitragen, daß sich die Greifvögel wieder bzw. noch lange in die Lüfte erheben können (der Steinadler ist immerhin unser Wappentier). Es liegt an uns, der Natur das Überleben zu ermöglichen, und keiner von uns darf sich der Verantwortung entziehen.

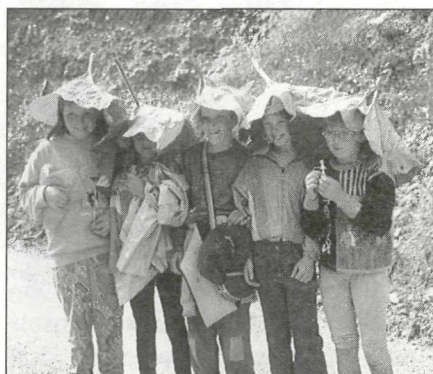
ÖNJ-Lager bei der Ludwig-Aschenbrenner-Hütte in Steinberg

Am Montag, dem 12. Juli 1992, ging die einstündige Fahrt nach Steinberg um 7.30 Uhr los. Zur Hütte mußten wir dann zu Fuß gehen, wir brauchten eineinhalb Stunden, bis wir ankamen. Der Hüttenwirt Koni brachte unser Gepäck zur Hütte hinauf; sie liegt auf 1475m Seehöhe. Wir bekamen ein gutes Essen. Es gab Schweinsbraten mit Sauerkraut und Knödel.

Nach dem Essen gingen wir zum Zeltplatz und bauten unsere Zelte auf. An diesem Tag machten wir noch Orientierungsübungen im Gelände. Am Abend grillten wir unsere Würstchen und legten uns dann schlafen. Ich habe nicht so gut geschlafen und wachte schon um 6 Uhr auf.

Am besten gefiel mir die Forschungsarbeit im Hochmoor. Das will ich erzählen. ▶

Um ca. 10 Uhr gingen wir vom Zeltplatz weg, das Mittagessen mußten wir im Rucksack mitschleppen. Alle hatten wir von zu Hause ein Marmeladenglas mitgenommen. Da legten wir jene Pflanzen hinein, die es auf einer normalen Wiese nicht gibt. Ein typisches Gewächs des Hochmoores ist das Torfmoos. Die Büben des Zeltlagers ließen sich im weichen Boden einsinken. Es sah toll aus, wie schmutzig sie waren. Es gab sehr schöne Blumen, die ich mitnehmen wollte, aber ich durfte nicht, weil sie geschützt sind. Ein Stück vom Hochmoor entfernt lag eine verfallene Hütte, dort nahmen wir die Pflanzen des Hochmoores der Reihe nach durch und notierten alles ins Lagerheft.



Um ca. 22 Uhr krochen wir in die Zelte, und diese Nacht schlief ich gut. Am nächsten Tag war schlechtes Wetter. Wir bauten die Zelte ab und übersiedelten in die Hütte, wo wir in der sogenannten "Suite" übernachteten. Vor dem Einschlafen erzählte uns der Lagerleiter eine tolle Geistergeschichte. Am nächsten Morgen wanderten wir hinunter zur Bushaltestelle, dort holte uns der Bus wieder ab. Ich war froh, daß ich nach Hause kam.

Helga Eberharter, 10 Jahre
(ÖNJ-Brixlegg/T)

TERMINE

GREENPEACE KLIMAVISIONEN

Eine Multivisionsschau von Alois Indrich

Tourplan:

Fr, 2.4. (19.30): Salzburg – Alte Uni, Großer Hörsaal.
Mi, 14.4. (19.30): Hallein – Salzberghalle, Zatloukalstraße 3.
Do, 15.4. (19.30): St. Johann/Pongau – Großer Festsaal.
Fr, 16.4. (19.30): Badgastein – Kongreßhaus.
Mo, 19.4. (19.30): Kitzbühel – Handelskammersaal, Josef Herold Str. 12.
Di, 20.4. (19.30): St. Johann/Tirol.
Mi, 21.4. (19.30): Kufstein – Hotel A. Hofer, Primoserstraße 8.
Do, 22.4. (19.30): Wörgl – Alte Post.
Fr, 23.4. (19.30): Schwaz – AK-Saal, Dr.-Dorrek-Straße 3.
Mo, 26.4. (19.30): Hall/Tirol – Großer Kursaal.
Mi, 28.4. (19.30): Innsbruck – Mehrzweckhalle, Olympisches Dorf.
Do, 29.4. (19.30): Reutte.
Fr, 30.4. (19.30): Landeck – Schulzentrum-Aula.
Mo, 3.5. (19.30): Bludenz – Stadtsaal, Untersteinstraße.
Mi, 5.5. (19.30): Bregenz – Theater am Kornmarkt.
Do, 6.5. (19.30): Dornbirn – Kulturhaus.
Fr, 7.5. (19.30): Feldkirch – AK-Saal, Wiednau 4.

Eintrittspreis: öS 80,- (ermäßigt öS 50,-)

BIO- UND BIOENERGIEMESSE – BIOENERGIEFORUM – WALDVIERTLER UMWELTMESSE

Do, 10.6. – So, 13.6. * 3922 Gross Schönaun / NÖ.

INNSBRUCKER KLIMATAGE

Mo, 26.4. (nachm.), Raiffeisensäle: "Abgasfreier Schultag" – Workshop für Schüler, "Mobil mit und ohne Auto" – ein Computerprogramm, daß die Auswirkungen der persönlichen Mobilität ermittelt.
Di, 27.4. (abends), Raiffeisensäle: Symposium Verkehr – Podiumsdiskussion.

TIROLER LANDESAUSSTELLUNG:

BAYERISCH-TIROLERISCHE G'SCHICHTEN

15.5. – 31.10., täglich 10 – 18 Uhr, Festung Kufstein.

INT. CLUSIUS-FORSCHUNGSGESELLSCHAFT GÜSSING

Sa, 17.4. (14.00), Kulturzentrum Güssing: Vorstandssitzung und Jahreshauptversammlung. 19.30: Vortrag "Waldstandorte des Alpenvorlandes" von Dr. Anton Drescher.
So, 18.4. (Abfahrt 7.00), Kulturzentrum: Exkursion in die Örseg (Ungarn).
Sa, 1.5. – So, 2.5.: Exkursion in das Naturreservat Marchauen mit HR DI Leopold Günzl und Univ. Prof. Dr. Franz Wolking. Abfahrt: 9.00, Hotel Marc Aurell in Petronell an der Donau. Kosten: ca. öS 800,-, Anmeldeschluß: 31.3.
So, 29.5. – Di, 1.6.: Exkursion nach Ost-Ungarn mit Univ. Prof. Dr. Istvan Szabo und Univ. Prof. Dr. Franz Wolking. Abfahrt: 6.30, Kulturzentrum. Kosten (VP): öS 4000,-, Anmeldeschluß: 31.3.

PFLANZEN ALS VERSUCHSOBJEKTE

BEOBSACHTUNGEN UND VERSUCHE AN DER BLÜTE (Teil 2)

Es ist nicht der eigentliche Zweck der Blüte, Insekten mit Nektar und Pollen zu versorgen oder zu verschiedenen Anlässen das Auge des Menschen zu erfreuen. Sie dient einzig und allein der Vermehrung einer Pflanze. Wie man heute weiß, entwickelte sie sich aus vier eng aneinandergerückten Kreisen umgewandelter Blätter. Man spricht daher die Teile einer Blüte mit Kelchblatt, Kronblatt, Staubblatt und Fruchtblatt an. Kelch- und Kronblatt spielen vor allem bei windbestäubten Arten eine untergeordnete Rolle, sodaß als eigentliche Fortpflanzungsorgane nur mehr Frucht- und Staubblätter in Frage kommen. Im ersten Teil meiner Beobachtungsreihe (Heft 2/92) habe ich am Beispiel der Gräser und Orchideen die beiden häufigsten Arten der Bestäubung erwähnt: Wind- bzw. Insektenbestäubung. Daneben gibt es aber auch noch andere Helfer bei der Übertragung des Pollens auf die Narbe des Fruchtblattes, wie z.B. Kolibris, Fledermäuse oder sogar das Wasser.

Ist überhaupt kein Bestäuber zur Stelle, greifen manche Arten zum letzten Ausweg aus dem Dilemma: Sie befruchten sich selbst (Autogamie)!

Im allgemeinen aber herrscht ein Grundsatz: *Förderung der Fremdbefruchtung bei gleichzeitiger Verhinderung der Selbstbefruchtung.*

Mit welchen erfolgreichen Methoden die Pflanzen dabei vorgehen, sollen einige Beispiele dieser Folge zeigen:

Versuch 1:

Die häufig anzutreffende Tag-Lichtnelke und ihre Schwester, die von Nachtfaltern bestäubte Weiße Lichtnelke setzen auf *Zweihäusigkeit* (*Diözie*), d.h. männliche und weibliche Blüten befinden sich nicht auf derselben Pflanze. Daher kann es auch zu keiner Selbstbefruchtung kommen. Mit einem einfachen Handgriff kannst du die beiden äußerlich kaum zu unterscheidenden Blüten auseinanderhalten: mit der Fingerdruckprobe (zwischen Zeigefinger und Daumen) am Kelch. Der männliche Blütenkelch fühlt sich leer an, bei der weiblichen Blüte kannst du den mehr oder weniger prall gefüllten Fruchtknoten ertasten.

Versuch 2:

Viele Arten, unter ihnen auch die Flockenblume aus der Familie der Korbblütler, bedienen sich der *Vormännlichkeit* (*Protandrie*), d.h. Staub- und Fruchtblätter entwickeln sich nicht gleichzeitig. Im Fall der Flockenblume erfolgt zuerst die Pollenabgabe (männliche Phase), die Narben der Einzelblüten werden erst später aufnahmefähig (weibliche Phase).

Dazu ein interessanter Versuch: Streicht man mit dem Zeigefinger behutsam über die noch geschlossenen Röhrenblüten einer jungen Flockenblumenblüte, erscheinen an den Röhrenspitzen prompt Pollenhäufchen, die den Finger (eigentlich sollte es eine Biene sein) kräftig einpudern. Durch den Berührungsreiz verkürzen sich nämlich die Röhren und der Blütenstaub wird durch den Griffel wie mit einem Kolben aus der Röhre gepumpt.

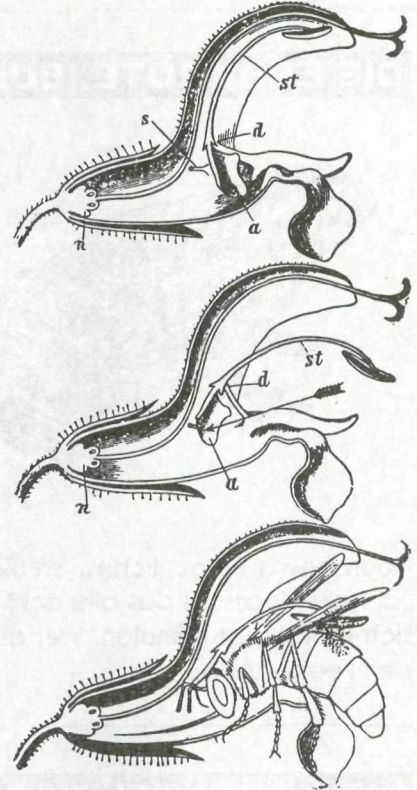


Abb. 63: Bestäubungsvorgang beim Wiesenalbei. a Platte; d Drehpunkt des Staubgefäßes st; n Nektardrüse.

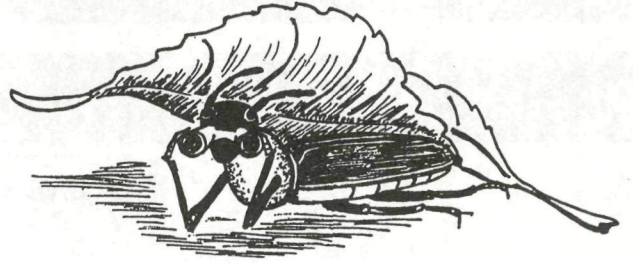
aus: A.W. Pass, *Erlebte Heimatnatur*.

Versuch 3:

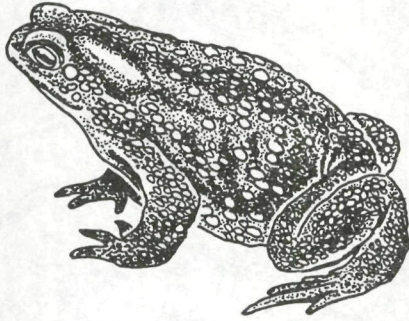
Die Blüte des Wiesenalbei ist *herkogam*, d.h. die Stellung von Staub- und Fruchtblättern erschwert oder verhindert eine Selbstbestäubung. Ihr Bau zeigt zudem eine optimale Anpassung an die Bestäuberinsekten (Hummeln, Bienen) mit einem raffinierten "Schlagbaummechanismus". Zwei der vier Staubblätter sind zu einem "Hebelwerk mit Drehpunkt" umgestaltet, das wie ein Schlagbaum reagiert, wenn ein Insekt an die Hebelplatte drängt, um besser an den Nektar zu gelangen. Mit einem Grashalm kannst du den Bestäubungsmechanismus auslösen und danach durch seitliches Aufschlitzen der Blüte den Hebelapparat näher unter die Lupe nehmen. (H. Salzburger)

KOMMISSAR KÄFERLES LÖSUNG:

Das für Insekten und Würmer, manchmal sogar für kleinere Lurche gefährliche Tier ist die *Erdkröte*. Ihr Widersacher unter den Insekten ist die *Kröten- oder Waldgoldfliege*.



DIE ERDKRÖTE (BUFO BUFO):



Wer so gemütlich unterwegs ist, muß den gefräßigen Wegelagerern schon etwas entgegenzusetzen haben. Zwar hält sich die Erdkröte meist versteckt, doch für den Fall der Fälle wartet sie mit Gift auf.

Die beiden großen Drüsen hinter den Augen und die vielen kleinen Drüsen überall auf der Haut sondern ein weißliches Sekret ab, daß ein der Fingerhut-Pflanze ähnliches Gift enthält. Ein unvorsichtiger Fuchs oder Hund wird seine billige Beute wegen der ihm scheußlich brennenden Mundschleimhäute oder gar wegen schlimmer Verdauungsstörungen und Krämpfen nicht mehr vergessen. Da Menschen keine Kröten essen, haben sie diesbezüglich nichts zu fürchten.

Noch etwas Erstaunliches: Weißt du, daß sich die Kröte regelmäßig häutet? Während der warmen Jahreszeit passiert das alle acht bis zehn Tage. Das hängt vom Futterangebot ab. Die Häutung vollzieht sich in wenigen Minuten. Wer also die Kröte beim "Umziehen" beobachten will, der muß ihr schon auf den Fersen bleiben.

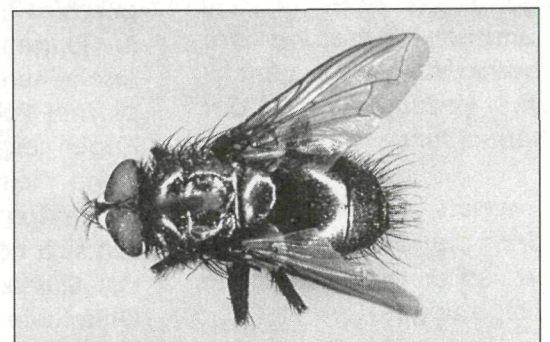
DIE KRÖTENFLIEGE (LUCILIA BUFONIVORA):

Sie gehört zur Familie der Schmeißfliegen. Viele der Schmeißfliegen fallen durch ihre metallisch schillernden Körperfarben auf. Bei den Kröten- oder Waldgoldfliegen glänzt das Männchen smaragdgrün, die Dame dagegen schillert kupferfarben. Die Larven der Schmeißfliegen bevorzugen eiweißhaltige Substanzen wie Fleisch, Fleischwaren, Fisch, Milch, Aas und ähnliches. Von diesem Verhalten her ist der Sprung zum Parasitismus nicht mehr weit, wie mehrere Schmeißfliegenarten beweisen.

Die Krötenfliege legt, wenn sich keine Kröten finden, ihre Eier an Aas, was vielleicht den Schluß zuläßt, daß die Larven in früheren Zeiten vorwiegend Aasfresser waren.

Wann und warum die Kröten- oder Waldgoldfliege sich auf lebende Kröten spezialisiert hat, ist nicht bestimmbar. Bestimmt furchtbar dagegen ist der Befall für die Opfer, weil die Larven, die durch die Nasenöffnung in den Kopf der Kröten kriechen, sich langsam durch diesen fressen und erst zum Schluß das Gehirn befallen, also einen qualvollen Tod verursachen.

Zum Glück ist diese Fliegenart nicht sehr häufig.



oben: *Lucilia spectalis* / unten: *Lucilia bufonivora*



ATARI

Center West



ATARI 1040 STE

SCHON AB öS 3000,-
SPIELE: DER PATRIZIER, GREAT COURTS 2, ELVIRA, ...

ATARI LYNX II

SCHON AB öS 1492,-
SPIELE: HOCKEY, BATMAN, BLUE LIGHTNING, ...

AMRASERSTRASSE 1, 6020 INNBRUCK, TELEFON: 58 26 15

VORSCHAU Heft 2/93

NATURSCHUTZ AKTUELL:

Univ. Prof. Dr. Bernd LÖTSCH:

"Die Donau-Auen sind unser Amazonas"

WILDEREI PER BESTELLSCHIEIN:

Norbert WOLF:

*"Verstöße gegen das Washingtoner
Artenschutzabkommen in Österreich"*

SELBST HANDELN:

ÖNJ-Gruppe Güssing.

BASTELN:

Ein Helligkeitsmesser.

DIE 3-STERN-LAGERKÜCHE:

LAGERSPIELE:

NATURA PRO:

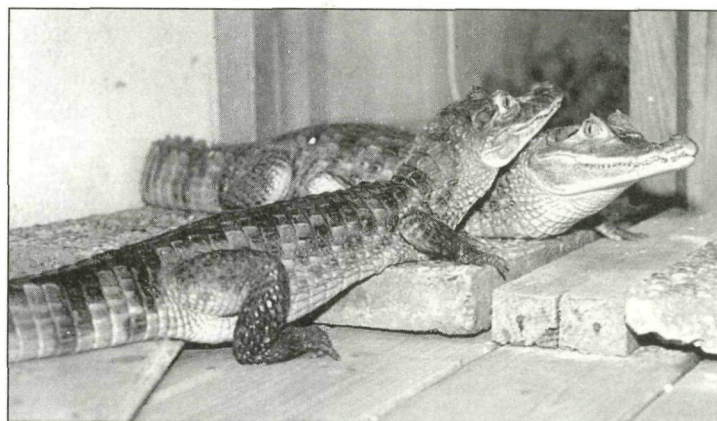
Beobachtungen an Insekten.

KOMMISSAR KÄFERLE:

Bewegte Steine.

GEWINNSPIEL HEFT 1/93:

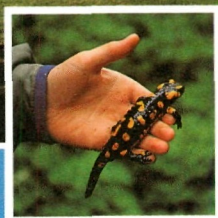
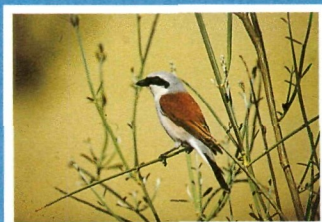
Die Sieger.



AUFLÖSUNGEN: Verwandlungsrätsel: Rehe, Zehe, zehn, Zahn, Zaun; Schau genau hin: Frosch, Krake, Schnecke, Affe, Fuchs, Löwe, Katze, Seestern; Frühlingsblumen: 1. Krokus, 2. Leberblümchen, 3. Gelbe Narzisse, 4. Schneecrose, 5. Seidelbast, 6. Erika, 7. Veilchen, 8. Löwenzahn, 9. Märzenbecher, 10. Hufblattch.



DIE ORCHIDEENWIESE



Mitten im Böhmerwald bei Klaffer am Hochficht liegt die 7353 m² große Orchideenwiese, eine Halbtrockenwiese und Standort von rund 1000 Exemplaren des Holunderknabenkrautes und fünf weiteren Orchideenarten. Ein geplanter Fichtenforst hätte der Vielfalt beinahe ein Ende bereitet. Der Ankauf durch die Landesgruppe Oberösterreich und die fortgesetzten Pflegemaßnahmen sichern

das größte Orchideenvorkommen im Böhmerwald. Als kulturelle Besonderheit dieses Fleckens gilt das sehr alte und noch vollständig erhaltene Bewässerungssystem mit vier Teichen als Lebensraum für verschiedene Amphibien und Insekten. Erfreulich ist außerdem das Vorkommen der Wald- oder Bergeidechse.

P.b.b.

Verlagspostamt: 5112 LAMPRECHTHAUSEN

Erscheinungsort: 6134 VOMP